Nr. 42 / 13 Jahrgang — Łodz, Montag, den 11. Februar 1935 — Oplata pocztowa uiszczona ryczałtowo. Einzelpreis 20 Groschen

Freie Presse

Bezugspreis monatl.: In Lodz mit Zust. d. Boten Zl. 5.—, bei Abh. in der Gesch. Zl. 4.20. Inland mit Postv. Zl. 5.—. Ausland Zl. 7.—. Wochenabonnem. Zl. 1.25. Erscheint mit Ausn. d. auf Feiertage folg. Tage frühmorg. sonst nachm. Bei Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Beschlagnahme der Zeitung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Honorare f. Beiträge werden nur nach vorher. Vereinbarung gezahlt.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86. Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 106-86, Schriftleitung Nr. 148-12. Empfangsstunden des Hauptschriftleiters von 10 bis 12.

Anzeigenpreise: Die 7gespaltene Millimeterzeile 15 Gr., die 3gesp. Reklamezeile (mm) 60 Gr., Eingesandtes pro Textzeile 120 Gr. Für Arbeitsuchende Vergünstigungen. Klein-Anzeigen bis 15 Wörter Zl. 1.50 jedes weitere Wort 10 Groschen. Ausland: 50% Zuschlag. Postscheckkonto: T-wo Wyd. „Libertas". Łódź. Nr. 80.689 Warszawa. Zahlstelle für Deutschland: Dresdner Bank. Berlin W 56. Konto Nr. 51097/25 „Libertas".

Deutschland und die Londoner Pakte

PAT. Berlin, 11. Februar.

Die letzte Fassung der deutschen Antwortnote auf die Londoner Abmachungen wurde den betreffenden Beamten des Außenministeriums überwiesen und wird nach Fertigstellung dem Führer und Reichskanzler zur Bestätigung vorgelegt werden.

Wie verlautet, wird sich die deutsche Regierung wahrscheinlich grundsätzlich mit den Londoner Abmachungen als Grundlage zu ungezwungenen Besprechungen einverstanden erklären. Es ist jedoch kaum anzunehmen, daß Deutschland schon jetzt die Aussprache über die in London bestimmten Grundsätze der Abmachungen aufnehmen wird. Deutschland wird höchstwahrscheinlich in möglichst eindeutiger Weise diejenigen Fragen auf den ersten Plan schieben, die es für die wichtigsten hält. Zu diesen gehören zweifellos die Konvention über die Rüstungen. Es ist schon jetzt bekannt, daß Deutschland dem Luftabkommen gegenüber eine entgegenkommende Haltung einnimmt, und zwar hauptsächlich wegen seiner symbolischen Bedeutung. Deutschland sieht dieses Abkommen als Anerkennung der Gleichberechtigung des Partners an, den man zur Teilnahme am Abkommen einlädt. In der Folge werde das zur wirklichen Anerkennung der Gleichberechtigung Deutschlands auf dem Gebiet der Luftaufrüstung führen.

Der Standpunkt Deutschlands gegenüber dem Donaupakt ist weniger bestimmt. Es scheint jedoch wenig wahrscheinlich, daß man in Regierungskreisen die bisherige Gegnerschaft zu diesem Plan verworfen hat.

Deutschland will nichts von einem gegenseitigen Hilfeleistungsabkommen mit Sowjetrußland hören. Was den Ostpakt anbetrifft, so spielen hier die neue deutsch-polnische Politik und die deutsch-japanische Freundschaft eine gewisse Rolle.

In Berlin ist man der Ansicht, daß sich die Lage Europas nach den Londoner Besprechungen gebessert habe. Die Schwierigkeiten würden erst entstehen, wenn man dem Abkommen eine konkrete Form werde geben müssen.

Ein schlechter Scherz

London, 11. Februar.

Der Kreuzer „Australia" mit dem Herzog von Gloucester an Bord ist möglicherweise das Opfer eines schlechten Scherzes geworden. Der kleine amerikanische Schoner „Seth Parker" meldete am Sonnabend durch Funkspruch, er befinde sich nahe von Tahiti bei schwerer See in großer Gefahr. Die „Australia" änderte sofort ihren Kurs und ging unter Volldampf nach der bezeichneten Stelle. Als am Sonntag früh der Kreuzer den Schoner erreichte, zeigte es sich aber, daß an Bord alles in bester Ordnung war. Die aufgespannten Segel, die Rettungsboote und alles übrige zeigte keinerlei Beschädigung. Der Kapitän des Schoners dankte mit folgendem Funkspruch: „Wir wünschen, dem Herzog von Gloucester zu huldigen und dem Kapitän, den Offizieren und der Mannschaft der „Australia" für ihre Freundlichkeit und Hilfe zu danken. Wir sind jetzt all right und ihre Hilfe ist nicht länger nötig. Ihre Ankunft hat wie die eines Arztes gewirkt: die Beschwerden sind kurz vor seiner Ankunft vorüber."

Da der Schoner Berichte über seine Erlebnisse für den amerikanischen Rundfunk liefert, herrscht an Bord der „Australia" der Verdacht, daß die „Seenot" des Schiffes nur ein Trick war, um dem amerikanischen Publikum einen dramatischen Bericht über die Begegnung mit dem Kreuzer mitteilen zu können, an dessen Bord sich ein englischer Königssohn befindet. Das amerikanische Schiff hatte es vermieden, das SOS-Signal auszusenden, sonst würde es zu Schadenersatz verpflichtet sein.

Italienische Expedition nach Abessinien?

Rom, 11. Februar.

In Rom wurde eine Mitteilung herausgegeben, wonach eine Abteilung von Abessiniern am 28. Januar eine italienische Militärabteilung in Af-dub im Süden von Malnai überfallen habe. Im Verlauf des Zusammenstoßes wurden auf italienischer Seite 5 Tote und ein Verwundeter verzeichnet. Die Verluste der Abessinier waren viel stärker.

Paris, 11. Februar.

Der römische Berichterstatter des „Matin" glaubt zu wissen, daß man in italienischen Regierungskreisen nach dem neuen Zwischenfall an der italienisch-äthiopischen Grenze entschlossen sei, dort von Grund auf Ordnung zu schaffen. Die Regierung scheine eine Reihe militärischer Maßnahmen im östlichen Afrika zu planen. Seit einiger Zeit werde Kriegsmaterial verschifft. Auch hätten in der letzten Zeit Reserveoffiziere Einberufungsschreiben erhalten. Man sei der Ansicht, daß Italien, wenn es eine Expedition nach Abessinien in die Wege leiten wolle, mehrere Jahresklassen einberufen müsse.

Der Festtag des Meeres in Gdingen und Warschau

Gdingen, 11. Februar

Gestern, am 15. Jahrestage des Zugangs Polens zur See, fanden hier große Feiern statt, die mit einem Gottesdienst eingeleitet wurden. Als Gast war der Sekretär der italienischen Botschaft in Warschau, Graf Cittadini erschienen.

Um 12 Uhr mittags fand im „Morskie Oko" eine große Festversammlung statt. Es sprachen u. a. der Regierungskommissar, der sich im Namen der Stadt Gdingen bei den italienischen Gästen für den von der Stadt Littoria gestifteten Onyx bedankte, Graf Cittadini, sowie Vertreter der Flotte und der Organisationen. Im Anschluß an die Feier gab der Regierungskommissar zu Ehren der italienischen Gäste ein Festessen.

Warschau, 11. Februar.

Anläßlich des 15. Jahrestages der Wiedergewinnung des Meeres veranstaltete die Meeres- und Kolonialliga eine Reihe von Festlichkeiten. Um 10 Uhr fand die Eröffnung einer Seeausstellung im Nationalmuseum statt.

D. Bruno Geißler sechzigjährig.

Der langjährige Generalsekretär des Gustav Adolf-Vereins, Pfarrer D Bruno Geißler feierte am 9. Februar seinen 60. Geburtstag. In Polen ist D. Geißler wohlbekannt durch seine Tätigkeit als Feldgeistlicher und später als führendes Mitglied bei der Reorganisation der evangelischen Kirche in Kongreßpolen während der Kriegsjahre. Seit dieser Zeit hat er stets ein besonders lebendiges Interesse für die evangelische Diaspora in Polen bewahrt und ihr in seiner Zeitschrift „Die evangelische Diaspora" manchen aus eigener Sachkenntnis heraus geschriebenen Artikel gewidmet. D. Bruno Geißler ist schon seit 1911 Generalsekretär des Gustav Adolf-Vereins. Vorher war er 7 Jahre lang als Pfarrer in Bosnien tätig, hat also das evangelische Auslanddeutschtum schon früh kennen gelernt. Zu seinem Geburtstag ist eine Festschrift „Zwischen Völkern und Kirchen" erschienen, deren wissenschaftliche Beiträge der evangelischen Diasporawissenschaft gewidmet sind. Die Würde eines Ehrendoktors der Theologie ist Bruno Geißler im Jahre 1924 von der Universität Wien verliehen worden. pz.

Europäische Luftpolizei verlangt

London, 11. Februar.

Die „Times" veröffentlichen eine Zuschrift von Lord Davies, der vor zwei Jahren die internationale Commonwealth-Gesellschaft gegründet hat, deren Hauptziel in der Revision des Versailler Vertrages und in der Reform des Völkerbundes liegt. In der Zuschrift fordert Lord Davies die Einrichtung einer europäischen Luftpolizei, die dem tollen Wettlauf der Luftrüstungen ein Ende machen würde. Diese Luftpolizei müßte unter direkter Leitung einer internationalen Behörde des Völkerbundes stehen. Aus der Erkenntnis, daß eine Polizei ihre Pflicht nicht ohne ein Gericht tun könne, ergebe sich die Notwendigkeit, einen „Billigkeitsgerichtshof" ((Equity tribunal) zu schaffen, der befugt sei, politische Streitigkeiten zu behandeln. Ist es fair, fragt Lord Davies weiter, Deutschland und andere Länder einzuladen, sich an der Einrichtung eines Systems zu beteiligen, das die in den Verträgen von Versailles und Trianon geschaffenen Mißstände verewigen könnte, ohne zugleich für die Mittel zur Herbeiführung einer friedlichen Aenderung zu sorgen, falls der bestehende Apparat für Verhandlung und Versöhnung versagt?

„Der Vertrag von Versailles tot"



Wie schon viele andere bekannte Männer des öffentlichen Lebens hat jetzt auch der englische Publizist J. L. Garvin das Wort im „Observer" ergriffen und zu den gegenwärtigen Abrüstungsbesprechungen Stellung genommen. Er betonte, daß der Vertrag von Versailles sowohl hinsichtlich der Rüstungs- wie auch der Reparationsfragen tot sei. Im Rahmen dieses verhaßten und nicht anerkannten Vertragsinstruments könne es keine erfolgreichen Verhandlungen mit Deutschland geben

Bürckel — Reichskommissar für die Rückgliederung des Saarlandes

Berlin, 11. Februar

Amtlich wird mitgeteilt: Der Führer und Reichskanzler hat den Gauleiter Joseph Bürckel zum Reichskommissar für die Rückgliederung des Saarlandes bestellt.

Todesahnungen?

Innsbruck, 11. Febr. (Intern. Presse-Ag.)

Der katholische „Tiroler-Anzeiger" brachte einen Leitartikel, in welchem er, nachdem er Schuschnigg und Starhemberg mit Mussolini und Hitler verglichen, betont, daß die derzeitige Regierung nur mehr siegen oder untergehen könne, ein sang- und klangloses Zurückziehen von ihren Posten sei ausgeschlossen.

Kleine Nachrichten

In Danzig wurde der Führer der Deutschnationalen, Rechtsanwalt Weise, auf der Straße von einem Unbekannten überfallen und verletzt.

Der deutsche Gesandte in Bukarest, Dehn-Schmidt, wurde nach zweimonatigem Amtieren nach Berlin zurückberufen.

Im Hamburger Kunsthaus wurde eine polnische Kunstausstellung (Neuzeit) eröffnet.

Die in Berlin geführten deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen wurden beendet. Sie werden in Paris fortgesetzt werden.

In Saarbrücken schoß der ehem. Leiter der Einheitsfront Host einen jungen Deutschen nieder.

Aus Anlaß der Jahrestagung der französischen Sozialistischen Partei fand ein Vorbeimarsch von 30 000 Personen vor dem Denkmal auf dem Platz der Republik in Paris statt. 500 Kränze wurden niedergelegt.

Zum Militärattaché Sowjetrußlands in Berlin wurde der bisherige stellv. Militärattaché in Paris, Orlow, ernannt.

Bei Reykjavik strandete ein englisches Fischerboot. 14 Fischer ertranken.

Im Lindbergh-Kind-Prozeß wurde die Zeugeneinvernahme beendet. Das Urteil wird für morgen erwartet.

Nach Nachrichten aus Tunis greift dort die Grippeseuche immer weiter um sich. Fast 70 v. H. aller Schüler sind erkrankt. Die Zahl der Todesfälle ist bisher gering.

Die Grippeepidemie in den französischen Garnisonen hat erneut 8 Todesopfer gefordert.

Sir John Simon ist nach London zurückgekehrt.

In Barcelona wurde in einer Bar der Henker erschossen.

„LUNA"

Heute zum letzten Male der erfolgreiche Film

„VIKTOR und VIKTORIA"

zu ermäßigten Preisen! — Ab Dienstag: Der größte Wiener Operetten-Schlager in deutscher Sprache „FRASQUITA".

Aussprache im Sängerhaus

Gestern fand im Sängerhaus eine Versammlung der Jungdeutschen Partei statt. Als erster Redner trat Herr Wiesner-Bielitz auf. Im allgemeinen sprach er dieselben Gedanken aus, die am 2. Februar auf der Tagung des Deutschen Volksverbandes entwickelt wurden. Sonst verlegte er sich aufs Schimpfen. U. a. sagte er: Das System (damit meinte er die bisherige Leitung des Deutschtums) verstand nur, einseitig Gelder zu verteilen (?). Wir werden vor dem Reiche eines Herrn Senators Utta (was mag das sein? „Fr. Pr.") nicht Halt machen. Wir haben nicht aus unserer Ueberzeugung heraus den Kampf begonnen, wir wurden von der Systempresse gezwungen, an deren Spitze hier in Lodz die „Freie Presse" steht (nanu?!) Wir wissen sehr genau, daß wir den Kampf führen müssen und wir werden ihn auch führen . . . Wenn wir ins Volk hinausgehen, so müssen wir so sprechen, wie das einfache Volk, nicht aber so, wie die Intelligenzfatzken (sehr liebenswürdig!)

Ungefähr 50—70 Anwesende klatschten dem neuen Beglücker des mittelpolnischen Deutschtums Beifall.

Als nächster Redner sprach in Vertretung des Herrn Spitzer Herr Reichling-Kattowitz. Dieser führte u. a. aus: Das Bürgertum hat versagt. Die Industriellen sind schuld daran, daß das hiesige Deutschtum so schnell zurückging. Wir sind nicht gekommen, Herrn Utta abzusetzen, sondern wir kommen, um das Deutschtum zu retten. Die Wirtschaft ist dazu da, uns glücklich zu machen. Sie darf nicht eigene Wege gehen. Sie muß das Deutschtum stärken und gesunden. Der Arbeiter darf nicht enterbt werden. Die Alten haben hinter den Biertischen Politik getrieben, anstatt ins Volk zu gehen. Wir haben gekämpft und die Achtung des polnischen Volkes erworben. Wir wollen dem deutschen Volk eine bessere Zukunft und ein besseres Dasein vorbereiten . . . Jede Bewegung setzte sich nur durch, wenn sie der Gesamtheit ihren Willen aufzwang.

Dann ergriff Dr. Günzel das Wort. Er begann sofort zu polemisieren. Die Alten (?) hätten Schärfen gebraucht, wie sie unter den Deutschen bis jetzt nicht üblich waren. Die Durchschnittsgeister dürfen nicht an der Spitze sein. Das waren die wichtigsten Gedankengänge des Redners.

Es begann die Diskussion. Zu dieser meldeten sich die Herren: Senator Utta, Ing. Zerbe, F. Kebernik und andere.

Herr Senator Utta machte in eindringlichen Worten auf die Gefahren aufmerksam, die unserem Deutschtum hier in Polen wegen der Spaltung drohen. Wir werden denselben Weg gehen, den die Deutschen in der Tschecho-Slowakei gehen mußten, wenn wir weiter so verfahren werden. Kein Deutscher darf daran denken, daß die Deutschen hier in Polen einmal zur Macht gelangen werden. Wenn die bestehenden Organisationen einmal beseitigt sein werden, so wird man mit uns so verfahren, wie man es mit den Deutschen in Rumänien getan hat. Dann sind wir erledigt. Herr Utta ermahnte eindringlich zur Einigkeit und schloß mit dem Appell, jedem aufrichtigen und ehrlichen Deutschen die Hand zum Wiederaufbau zu reichen.

Ing. Zerbe sagte in seiner Ansprache das, was Tausende von „Volksbeglückern" marxistischer Prägung vor ihm gesagt haben. Lauter Tumult ließ ihm seine Rede nicht zu Ende führen. Weil die Zeit vorgeschritten war, konnten die anderen Diskussionsredner nicht mehr zu Worte kommen.

Zusammenfassend muß gesagt werden, daß die bombastischen Reden der Herren von der J. D. P. vor allem auf äußeren Effekt eingestellt waren. Das Gefühlsmäßige wurde stark betont und diese Stellen wurden besonders von den anwesenden Frauen beklatscht. Die entschiedenen, von tiefem Ernst getragenen Ausführungen des Herrn Senators Utta hinterließen einen tiefen Eindruck, denn die Mehrzahl der Anwesenden (auch J. D.) zollten ihnen starken Beifall. Besonderen Eindruck machte der Herr Senator, als er auf die Ausführungen des Herrn Wiesner, daß 80 Prozent der Deutschen in Bielitz arbeitslos sind, fragte, was die Jungdeutschen dagegen unternommen hätten. Zustimmung wurde laut, als Herr Utta feststellte, daß seit dem Entstehen der Jungdeutschen Partei in Bielitz diese einst ganz deutsche Stadt immer mehr polonisiert werde.

Einmal erntete auch Ing. Zerbe Beifall. Das war der Fall, als er sich über die eigenartige Rolle der „Neuen Lodzer Zeitung" verbreitete.

Der Saal war im allgemeinen gut besetzt. Der größte Teil der Anwesenden war auch am 2. Februar im „Sängerhaus" auf der Tagung des Volksverbandes. Beim Beifallklatschen für die Redner der J. D. P. erhoben sich 60—70 Hände.

Im allgemeinen trug man den Eindruck davon, daß die Phrasen der Herren von der J. D. P. den von diesen erwarteten Eindruck nicht gemacht haben.

Ein einzigartiges Buch

Herford, 11. Februar.

Als im vergangenen Jahr Reichsminister Darré in der Widukindstadt Enger weilte, entstand der Plan, den Reichsbauernführer durch Ueberreichung einer Erinnerungsgabe zu ehren. In monatelanger Arbeit ist das Geschenk jetzt fertiggestellt worden. Es ist ein Heimatbuch, das von Land und Leuten im Widukindland erzählt und dessen besonderer Wert darin besteht, daß es in keinem Laden erstanden werden kann, da es nur in einem Exemplar vorhanden ist. Das Buch wurde von Ravensberger Bauern und Heimatforschern gestaltet und von Ravensberger Bauernkindern mit der Hand geschrieben. Auf etwa 300 Seiten erzählt es von der Geschichte des Widukindlandes, des Kreises Herford, von der Geschichte der Sattelmeier Höfe und anderen Erbhöfen, vom Bauernleben und Bauernsinn. Ein längerer Abschnitt ist der Bauernkultur und dem Bauernhausrat gewidmet. Zahlreiche Handzeichnungen und handgemalte Initialen begleiten die gleichmäßige Handschrift der Schulkinder. In der einleitenden Widmung heißt es, daß das Buch erdacht, entworfen und geschaffen ist von Ravensberger Menschen. Es soll dem Reichsbauernführer von der unerschütterlichen Treue zum Deutschtum und von der Wesensart sowie der Lebensweise der Bauern im Widukindland künden. Eine kleine Abordnung Herforder Bauern wird das einzigartige Geschenk in nächster Zeit überreichen.

DER TAG IN LODZ

Montag, den 11. Februar 1935.

Komm, Sturm der Allmacht, schüttel' den starren Frost!
Schüttelst auch mich, du urweltliches Treiben.
In scheuen Haufen ziehen die Krähen zu Horst.
Gib mir die Kraft, einsam zu bleiben, Welt!

Richard Dehmel.

Aus dem Buche der Erinnerungen

1821 * Der Marschendichter Hermann Allmers in Rechtenfleht a. d. Weser († 1902).

1847 * Der Physiker Thomas Alva Edison zu Milan in Ohio († 1931).

1873 * Der Dichter Rudolf Hans Bartsch in Graz.

1905 † Der Dichter Otto Erich Hartleben in Salò am Gardasee (* 1864).

1919 Friedrich Ebert wird Präsident des Deutschen Reiches.

1926 † Der Tiermaler Wilhelm Kuhnert in Waldhaus-Flims in der Schweiz (* 1865).

Sonnenaufgang 7 Uhr 8 Min. Untergang 16 Uhr 45 Min.
Monduntergang 2 Uhr 32 Min. Aufgang 19 Uhr 51 Min.

Alltag

Ich sah sie oft, diese beiden, und es erfreute mich immer wieder, wie sie sich überboten, einander Liebes zu tun. Er war wohl in der Nähe beschäftigt, und sie erwartete ihn gewöhnlich in diesem Café. Ein schlankes, stilles Mädchen, dessen Augen unter langen Wimpern verborgen blieben.

Sie kam immer zu früh und wartete geduldig, bis er erschien. Die Blicke anderer Männer — und es waren deren nicht wenige — schien sie überhaupt nicht zu bemerken. Sie las ein Buch, eine Zeitung, was es gerade war. Und nur manchmal sah sie hoch, um zur Tür zu blicken. Kam er endlich, den Hut in der Hand, die Haare wirr durcheinander, legte sie lächelnd das Buch weg und reichte ihm die Hand. Er war immer untröstlich, daß sie schon wieder auf ihn habe warten müssen. Sie lächelte nur. Es machte ihr gewiß nichts aus. Er nahm ihre Hand und streichelte sie, und sie betrachtete ihn glücklich von der Seite.

„Willst du nicht ein Stückchen Kuchen essen, Friedel? Nimm doch etwas. Du ißt nie. Ich bestelle für dich auch noch einen Kaffee."

Nein, sie dankte. Sie wollte nie etwas. Er hatte wohl nicht viel Geld.

„Dann nimm wenigstens von meinem Kaffee." Und er hob die Tasse, um ihr zuzugießen. Aber auch das wehrte sie ab. Sie verlangte gar nichts. Sie war glücklich in seiner Nähe.

Er brachte manchmal eine Tafel Schokolade mit, einmal sogar einen Strauß Veilchen mit Schneeglöckchen. Sie errötete sehr darüber. Oh, er war ein liebevoller Mann. Sie paßten so gut zueinander.

Warum kamen sie plötzlich nicht mehr? Als ich sie eine Woche nicht gesehen hatte, wurde ich aufmerksam. Waren sie verreist? War einer krank geworden?

Nach drei Wochen kam der Mann wieder. Er setzte sich an den Tisch eines dunkelhaarigen Mädchens und legte den Arm um sie. Sein Gesicht war hektisch gerötet, und in seinen Augen war ein Zittern, so hatte ich ihn nie gesehen. Dachte er gar nicht mehr an die stille, schlanke Freundin?

Nein, er war wohl doch nicht ein so liebevoller Mann, und vielleicht paßten sie gar nicht zueinander.

Marta Wolter.

Der Jahrestag des Zugangs zum Meer

a. Anläßlich des 15. Jahrestages des Zuganges des polnischen Heeres zum Meere fanden gestern im ganzen Lande Feiern statt. In Lodz waren die Häuser geflaggt. Um 10 Uhr vormittags fand in der Garnisonkirche in der Jerzystraße ein Gottesdienst statt, an dem Vertreter der Zivil-, Militär- und Selbstverwaltungsbehörden teilnahmen. Nach dem Gottesdienst bildete sich ein Zug, der sich nach dem Plac Wolnosci zu in Bewegung setzte. An der Spitze des Zuges schritt eine Kompanie des 28. Infanterieregiments, eine Kompanie Marinesoldaten, sowie Abteilungen der militärischen Organisationen. Auf dem Plac Wolnosci wurde auf dem Gebäude der Stadtverwaltung die Fahne gehißt.

In allen Kinos und Theatern wurden gestern vor Beginn der Vorstellungen Ansprachen gehalten, in welchen auf die Bedeutung des Tages hingewiesen wurde.

Deutsche Ferienkinder in Polen

Durch den Deutschen Rundfunk, durch reichsdeutsche Tageszeitungen und durch andere Blätter wurde die Nachricht verbreitet, daß die Jungdeutsche Partei in Polen den zuständigen Stellen in Berlin eine Einladung überbracht habe, 300 reichsdeutsche Kinder aus den Notstandsgebieten in Posen und Pommerellen aufzunehmen Aus diesem Anlaß sei daran erinnert, daß schon seit Jahren jährlich über 1000 deutsche Kinder aus Deutschland nach Polen gekommen sind im Rahmen des deutsch-polnischen Ferienkinderaustausches, den der Posener Wohlfahrtsdienst organisiert hat. Mehr Kinder konnten bisher nicht aus Deutschland nach Polen kommen, weil die polnischen Behörden nur dieses Kontingent bewilligt hatten. Diese 1000 deutschen Kinder aus Deutschland mußten nämlich zusammengerechnet werden mit den 7000 deutschen Kindern, die aus ganz Polen im letzten Jahr nach Deutschland fuhren, während die polnischen Organisationen nur etwa die Hälfte polnischer Kinder aus Deutschland nach Polen sandten. Für den Ferienaustausch des Jahres 1935 sind die Verhandlungen bereits aufgenommen worden. pz.

a. **Lebensmüde.** In der Nähe der Eisenbahngleise der Nähgarnmanufaktur wurde ein Mann in bewußtlosem Zustande aufgefunden, der eine klaffende Wunde am Halse aufwies. Es wurde die Rettungsbereitschaft und die Polizei in Kenntnis gesetzt. Es erwies sich, daß es sich um den 36jährigen Jan Najder, wohnhaft Rokicinska 56, handelt, der sich in selbstmörderischer Absicht mit einem Rasiermesser die Kehle durchschnitten hatte. Der Lebensmüde wurde ins Krankenhaus geschafft. — Im Torwege des Hauses Franciszkanska 36 trank die 24 Jahre alte Franciszka Kozlowska, ohne ständigen Wohnort, Gift. Auch in diesem Falle wurde die Lebensmüde von der Rettungsbereitschaft ins Krankenhaus geschafft.

10. Jahresversammlung im Posaunenchorverein „Jubilate"

an der St. Matthäi-Gemeinde zu Lodz

Bereits auf eine zehnjährige Tätigkeit kann dieser im Süden unserer Stadt bestehende Posaunenchorverein zurückblicken. Zehn Jahre rastloser und aufopferungsvoller Tätigkeit für die Gemeinde und für die evang.-luth. Kirche, wodurch eine Generalversammlung eine ganz besondere Bedeutung erhält und gerne Rückblick über die bisherigen Leistungen gehalten wird. Die am gestrigen Tage stattgefundene ordentliche Generalversammlung gab ein erfreuliches Bild von der bisherigen Tätigkeit. Um 4.15 Uhr eröffnete der Präses, Herr Pastor A. Löffler, die Generalversammlung mit dem Verlesen des 121. Psalms und Gebet. Der gut eingespielte Posaunenchor brachte darauf den Choral „Wir treten zum Beten" zu Gehör. Einleitende Worte des Präses hoben ganz besonders die bisherigen Leistungen für Kirche und Gemeinde hervor und riefen zum weiteren Ausharren im neuen Vereinjahr auf. Die Niederschriften der 9. ordentl. Generalversammlung sowie der 3. Quartalsitzung vom 8. Dezember 1934 wurden von Herrn Zinser zur Verlesung gebracht und im Anschluß daran durch Herrn Lück der Tätigkeitsbericht der Verwaltung. Am 29. März d. J. blickt der Verein auf eine zehnjährige Tätigkeit zurück; das Fest soll daher recht feierlich begangen werden, auch soll ein Gruppenbild der Mitglieder aus diesem Anlaß angefertigt werden. Die Wirtschaftskrise und die dadurch bedingte schwere Finanzlage des Vereins, ließen nicht alle gefaßten Pläne Wirklichkeit werden, so vor allen Dingen konnte nicht an die Anschaffung des so sehr nötigen Instrumentenschrankes geschritten werden. Andererseits wurden aber die nötigen Reparaturen der Instrumente und eine Renovierung des Lokals im vergangenen Jahre durchgeführt. 22 Männer waren es, die den Verein vor zehn Jahren gegründet haben und heute ist diese Zahl auf 113 gestiegen. Ein Zeichen einer gesegneten und zielbewußten Tätigkeit und auch des großen Interesses, dessen sich der „Jubilate"-Verein erfreut. Erfreuliche Fortschritte machte der Posaunenchor unter der Leitung des bewährten Dirigenten Herrn A. Kaiser, dem auch im Bericht gebührender Dank gezollt wurde. Eine erfreuliche Zunahme wies die Zahl der aktiven Mitglieder auf. Der Posaunenchor hielt 49 Uebungsstunden ab, die durchschnittlich von 16 aktiven und passiven Mitgliedern besucht waren. An 14 Gottesdiensten in der Kirche, 9 Beerdigungen und verschiedenen anderen Veranstaltungen wie Gartenfesten usw., zusammen 34mal, trat der Posaunenchor an die Oeffentlichkeit. Die Zahl der Mitglieder betrug am Schluß des Berichtsjahres 113, sowie einen Ehrenpräses und ein Ehrenmitglied, neuaufgenommen wurden im Laufe des Jahres 5 Mitglieder, durch den Tod ausgeschieden sind 4 Mitglieder, und zwar die Herren Karl Billert, Hermann Schütz, Raimund Maier und Theodor Körner. Der vom Kassierer Herrn J. Seidel erstattete Kassenbericht wies an Einnahmen Zl. 1934,06 und an Ausgaben Zl. 1778,40 auf. Im Auftrage der Revisionskommission verlas Herr Brunzlaf den Bericht, wonach alles in bester Ordnung befunden wurde und wonach sich das Vermögen des Vereins zurzeit auf Zl. 11 902,47 stellt. Der Revisionskommission dankte Herr Vizepräses Nehring für die Mühewaltung und den ausführlichen Bericht. Ausgezeichnet wurden folgende Herren: für Eifer Alfred Hintz, Eugen Kaiser und Waldemar Janz, und für 5jährige Verwaltungstätigkeit Adolf Kurtz und Otto Schultz. Den ausgezeichneten Mitgliedern widmete Herr Pastor Löffler Worte des Dankes und des weiteren Ausharrens und Wirkens für den Verein. Die Ehrung der verstorbenen Mitglieder erfolgte durch das Singen unter Posaunenbegleitung von „Wenn ich einmal soll scheiden". Um das Andenken seines verstorbenen Bruders zu ehren, stiftete Herr Kirchenvorsteher Gustav Maier ein Fahnenband. Nach Absingen der Strophe „Erscheine mir zum Schilde" wurde dieses Band am Banner des Vereins befestigt. Der scheidenden Verwaltung wurde mit Dankesworten seitens des Präses die Entlastung erteilt, worauf eine kurze Pause für die Vorbereitung der Neuwahlen angesetzt wurde. Die weitere Leitung der Versammlung wurde Herrn Pastor A. Löffler übergeben, welchem die Herren Feige und Brunzlaf als Beisitzer und Herr Jesse als Schriftführer beigegeben wurden. Schnell und reibungslos gingen die Neuwahlen vonstatten. Gewählt wurden per Akklamation die Herren: Pastor A. Löffler, Präses; R. Nehring, Vizepräses; E. Deckert, aktiver Vorstand, Stellvertreter: O. Wirsch; J. Heise, passiver Vorstand, Stellvertreter K. Kulisch; J. Seidel, Kassierer, Stellvertreter A. Kiesler; A. Lück, Schriftführer, Stellvertreter K. Zinser; O. Schultz, Archivar, Stellvertreter A. Kurtz; J. Fischer, Wirt, Wirt, Stellvertreter E. Früchert und A. Schwertner; Revisionskommission: E. Nelson, T. Brunzlaff, A. Hintz und E. König; E. Karoff, Obmann des Vergnügungsausschusses, Stellvertreter B. Jesse; Fahnenträger: J. Schönhals, E. Hennig, A. Nestvogel, E. Marks und O. Pahl; Lokalwirt: A. Kurtz; A. Kaiser, Dirigent, Stellvertreter B. Helm. Herr Pastor Löffler sprach nun der neuen Verwaltung Worte der Aufmunterung auf den weiteren Tätigkeitsweg, um in bewährter Treue für den Verein und der Gemeinde weiterhin zu wirken. Mit dem „Vater unser" sowie dem Singen von „Amen, Amen" wurde die Sitzung geschlossen. B.

Stiftungsfest im St. Michaeli-Kirchengesangverein

Am Sonnabend beging der St. Michaeli-Kirchengesangverein im eigenen Vereinslokal in der Zgierskastraße 162 sein 6. Stiftungsfest. Die Liebe und die Achtung, die sich der Verein in der verhältnismäßig kurzen Zeit seines Bestehens erworben hat, bewies nicht nur das zahlreiche Erscheinen der Mitglieder, sondern auch die Anwesenheit vieler Gäste und Vertreter anderer Vereine. In dem festlich geschmückten Saal waren lange Tische aufgestellt, und bald herrschte eine fröhliche, gemütliche Stimmung. Man hatte das Gefühl, daß hier nicht fremde Menschen beisammen waren, sondern eine große Familie. Die Verwaltung des Vereins hatte für ein reichhaltiges Programm gesorgt. Es wurde vom Chor mit dem Singen des Wahlspruchs „Einigkeit, Liebe und Gesang herrsche bei uns lebenslang" eingeleitet. Es folgte ein Prolog, vorgetragen von Frl. L. Jentsch. Darauf ergriff der Präses des Vereins, Herr Pastor A. Schmidt, das Wort zu einer Ansprache, der er den Bibelspruch: „Wachet, stehet fest im Glauben, seid männlich und seid stark" zu Grunde legte. Einen vollen Beweis seines gesanglichen Könnens lieferte der Chor unter der Leitung seines Dirigenten, Herrn Prof. Luniak, mit dem Vortrag des „Hymnus" von Mohr, der mit Orchesterbegleitung dargebracht wurde. Ueber die präzise und seelenvolle Ausführung war man überrascht. Mit warmen Worten begrüßte darauf der Vorstand des Vereins, Herr J. Paul Hoch, die Gäste. Dann brachte der Chor noch das Lied „Frühling am Rhein" dar. Für seine schön ausgeführten Darbietungen wurde er durch brausenden Beifall der Zuhörer belohnt. Im Namen des Kirchengesangvereins der St. Trinitatisgemeinde brachte Herr Abel und im Namen des Radogoszczer Kirchengesangvereins Herr Keppe dem Geburtstagskind die besten Glückwünsche dar. Schöne Tenorsoli brachten die Herren E. Ludwig und A. Sokolowski zu Gehör. Mit viel Hingabe und Liebe zur Sache wurde die Kurzoperette „Amor in Uniform" von G. Mielke aufgeführt. Die musikalische Leitung lag in den bewährten Händen Prof. A. Luniaks. Es wirkten mit die Damen L. Jentsch, E. Ludwig und E. Hepner und die Herren M. Ludwig, A. Roll, E. Ludwig, L. Ludwig und E. Berger. Nichtendenwollender Beifall dankte den Darstellern für ihre Darbietungen. Darauf dankte der Vorstand, Herr Hoch, allen, die an der Ausgestaltung des Festes mitgewirkt hatten. Der offizielle Teil hatte damit sein Ende gefunden. Aber noch lange blieben die Gäste in den gastlichen Räumen des Vereins beisammen.

kz.

WYGRASZ U WOLANOWA!

Die Jahresversammlung des Zubardzer Posaunenchors

Im Heim des Zubardzer Kirchengesangvereins im Hause Limanowskistraße 104 fand gestern die diesjährige Generalversammlung des dortigen ev.-luth. Posaunenchors statt, die von dem Präses, Herrn Pastor Scheidler, geleitet wurde. Mit den Worten des 150. Psalms begrüßte der geschätzte Seelsorger die Mitglieder, die sich in einer Anzahl von 37 eingefunden hatten, und gab die Tagesordnung bekannt, die zunächst die Ballotage von 4 passiven Mitgliedern (Hugo Emil Schulz, Edmund Klim, Adolf Pusch und Alfons Müller) vorsah, die auch per Akklamation aufgenommen wurden. Der von Herrn Hermann Saupe erstattete Kassenbericht besagte, daß am 1. Februar ein Kassenbestand von 29,32 Zloty vorhanden war. Den Tätigkeitsbericht erstattete der Vizepräses, Herr Cäsar Leo Jesse, in dem ausgeführt wurde, daß der Posaunenchor bei verschiedenen kirchlichen Feiern und Veranstaltungen aller Art mitgewirkt hat, insgesamt 36mal öffentlich aufgetreten ist und die Schulden der Anschaffung der Instrumente abgetragen werden konnten. Uebungen wurden 87 abgehalten, davon 50 unter Chormeister Karl Krauses Leitung, 5 unter Alex Wagners und 32 (seit dem 27. September 1934) unter Nikolaus Webers Leitung. Die dem Chor angehörenden 18 Spieler haben große Fortschritte gemacht und 57 Stücke eingeübt. Für Eifer im Besuch der Uebungen und beim Auftreten des Chors wurden nachstehende Mitglieder ausgezeichnet: Wilhelm Niewiadomski (119 Punkte), Bruno Feyer (103), Erwin John (96), Bruno Wendler (96), Alex Wagner (93) und Edwin Mayer (92). Eine besondere Auszeichnung wurde dem Chormeister Herrn Nikolaus Weber zuteil, indem ihm ein wertvolles Andenken überreicht wurde. Im Laufe des Berichtsjahres wurden 34 Mitglieder aufgenommen und 6 gestrichen. Der Chor zählt augenblicklich 18 aktive und 38 passive Mitglieder. Im Namen der Revisionskommission gab Herr Karl Becker bekannt, daß das Kassenwesen geprüft und in mustergültiger Ordnung vorgefunden worden sei. Die bisherige Verwaltung wurde darauf entlastet, wobei Herr L. Weigelt im Namen des Kantoratsvorstandes dem Posaunenchor für den Ausbau der Gottesdienste dankte und gleichzeitig bat, die neuzuwählende Verwaltung möge in dem gleichen Sinne verfahren und mit dem Kantoratsvorstand Hand in Hand arbeiten. Die Neuwahlen, die gleichfalls unter der Leitung des Präses Herrn Pastor Scheidler standen, der zu Beisitzenden die Herren L. Weigelt und J. Müller und Herrn Erwin John zum Schriftführer berief, zeitigten folgendes Ergebnis: Cäsar Leo Jesse — 1. Vizepräses; Johann Friedrich Hoffmann — 2. Vizepräses; Julius Goltz — Vorstand der Passiven; Alex Wagner — Vorstand der Aktiven; Erwin John — Hauptkassierer; Wilhelm Niewiadomski — Lagenkassierer; Adolf Reimann — Schriftführer und Bruno Wendler — Stellvertreter; Bruno Feyer und Otto Dahlmann — Archivare; Emil Grams und Theophil Berger — Wirte; Leo Weigelt, Eduard Netzel und Karl Becker — Revisionskommission; Adolf Wendler, Adolf Wolf und Alfons Semmler — Schiedsgericht. Chormeister bleibt Herr Nikolaus Weber. Die neue Verwaltung wurde darauf von dem Präses, Herr Pastor Scheidler, dem Kantoratsvorstand Herrn Leo Weigelt und im Namen der Vereinigung ev.-luth. Posaunenchorvereine Polens von dem Schriftführer derselben, Herrn Albert Bayer, beglückwünscht und beschlossen, am 3. März d. J. an dem Stiftungsfest mit Fahnenweihe des Posauni stenvereins in Ruda Pabjanicka teilzunehmen und der Vereinigung ev.-luth. Posaunenchorvereine Polens beizutreten. Es wurden auch noch interne Angelegenheiten zur Sprache gebracht und eine B-Baß-Posaune anzuschaffen beschlossen, wozu nach Schluß der Versammlung unter den Anwesenden eine Sammlung veranstaltet wurde.

B.

Maskenball im Männergesangverein „Concordia"

Unter den vielen Faschingsveranstaltungen am Sonnabend kann wohl der Maskenball im „Concordia"-Verein als eine der schönsten und gelungensten betrachtet werden. Vielen der Besucher wird noch das gelungene Stiftungsfest des Vereins am Silvesterabend in Erinnerung gewesen sein, und sie werden sich in ihren Hoffnungen auch nicht getäuscht haben.

Wie schön ein Saal geschmückt werden kann, wenn man die Sache mit Verständnis und Liebe angreift, haben die Veranstalter dieses Maskenballs bewiesen. Unter Leitung des Vereinspräses, Herrn Stadtverordneten Oskar Kahlert, und der Verwaltungsmitglieder Otto Pappik und Edmund Schaal hatte der „Karnevalsprinz" wirklich ein Märchenschloß aufgebaut. Eigentlich ein Dornröschenschloß — was ja das gleiche ist. Die Saaldecke war mit Papierschlangen und Luftballons schön geschmückt. An verschiedenen Stellen waren Zelte und Stände aufgebaut, es gab ein Puppenzelt, ein Weinzelt und im Märchenschloß selber einen Weinkeller, in dem man sich nach den Anstrengungen des Tanzes erholen konnte.

Die freundliche Aufnahme durch die Veranstalter, die erstklassige Tanzmusik und nicht zuletzt das gute Büfett brachte bald eine fröhliche und lustige Stimmung auf. Man scherzte, lachte, tanzte — und war fröhlich und guter Dinge. Unermüdlich spielte das starke Tanzorchester, unermüdlich drehten sich die Paare, daß man über so viel Ausdauer in helle Bewunderung verfiel. Gar zu bald rückte der Morgen heran, der auch die letzten Besucher mit Bedauern von der Städtte einiger fröhlich verlebter Stunden scheiden sah.

Maskenball des Musikvereins „Stella"

Am Sonnabend hatte der Musikverein „Stella" seinen diesjährigen Maskenball im Saal des 1. Zuges der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr in der 11-go Listopadastr. 4 veranstaltet. Da kein Maskenzwang herrschte und der Eintrittspreis verhältnismäßig niedrig angesetzt war, hatte sich bald in dem schön geschmückten Saal ein lustiges Völkchen zusammengefunden, das sich in froher Laune dem Tanz widmete. Die rührige Verwaltung des Musikvereins „Stella" hatte ihrerseits auf das beste dafür gesorgt, daß den Gästen ein angenehmer Abend bereitet wurde. Ein Blasorchester unter der bewährten Leitung des Kapellmeister Herrn Bräutigam und eine Streichkapelle sorgten für eine fast ununterbrochene gute Tanzmusik. Eine Reihe von Verkaufsständen, die den Gästen immer wieder bunte Papiermützen und ähnliche Herrlichkeiten anpriesen, machten große Umsätze und ließen die Anwesenden in stets neuer Aufmachung sich gegenübertreten. Auch das reichhaltige Büfett, bei dem es manchmal recht „bunt" zuging, trug dazu bei, die Gäste in angeregter Stimmung bis in den Sonntag Morgen hinein zusammenzuhalten.

L.

Heute Sinfoniekonzert im Sängerhaus

Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß heute um 20.30 Uhr im Sängerhaus das 5. Sinfoniekonzert des philharmonischen Orchesters des SBB stattfindet. Solist des Abends ist Artur Wenske (Violoncello).

Karten an der Abendkasse.

Faschingsrummel im Commisverein

Eine Faschingsunterhaltung, die ganz im Zeichen des Humors und des Tanzes stand, konnten wir am Sonnabend in den gastlichen Räumen des Commisvereins mitmachen. Kaum hatte sich der geräumige Saal gefüllt, als auch die Stimmung aufkam, die bis in die grauen Morgenstunden unvermindert stark anhielt. Wer hätte sich auch einer Laune entziehen können, die für eine Nacht Allgemeingut war und jeden mitriß, der sich unter diesem Faschingsvölkchen bewegte. Wieso die Stimmung so allgemein und plötzlich aufkam, soll hier nicht weiter untersucht werden. Tatsache ist, daß sie über jedes Maß zeitig Herr und Gebieter einer ihr ergebenen Gemeinde wurde. Die netten Tanz- und Vortragseinlagen, die wir zwischendurch zu sehen bekamen, trugen naturgemäß wesentlich dazu bei, die frohe Laune nicht erlahmen zu lassen. Vor allem war da ein Menuett, das nach den Klängen Paderewskischer Musik in allerliebster Weise von den Damen Erna Weber, Cäcilie Kunze und Hilda Weidemeier ausgeführt wurde. Die Wiederholung des Tanzes hatte seine volle Berechtigung. Herr Harry Gutsche sorgte in seiner Art für Unterhaltung und ununterbrochenes Lachen. Seine Vorträge: „Aus lauter Schüchternheit" und der „Dienstmann" sind schließlich so dankbare Monologe, wie wir sie auf der Vereinsbühne nur selten antreffen. Ebenso wie der erste Tanz war auch der nun folgende Wiener Walzer eine Einstudierung Frl. Hilde Weidemeiers. Wieder konnten sich die Damen Weber, Kunze, Wenzel und Weidemeier für langanhaltenden Beifall bedanken, der sie zu einer Wiederholung des Tanzes zwang. Und nach den Vorführungen ging das tolle Treiben weiter, das jedem die Gewißheit gab, sich im Commisvereins gut amüsiert zu haben.

hlz.

Heute kein Wirkerstreik

p. Wie berichtet, war für den heutigen Montag ein Streik in der Wirkindustrie proklamiert worden. Da der Arbeitsinspektor Wyrzykowski jedoch die letzthin abgebrochene Konferenz auf Mittwoch vertagt hat, haben auch die Verbände beschlossen, die Proklamierung des Streiks von dieser Konferenz abhängig zu machen und eventuell Donnerstag den Streik zu proklamieren, was indes von dem Ausgang der Konferenz abhängen wird.

Aus aller Welt

Zwei Meter Schnee in Afrika

Paris, 11. Februar.

In der Gegend von Oran haben außergewöhnlich starke Schneefälle eingesetzt. Eisenbahnzüge und Autobusse sind zum Teil eingeschneit. Bei Tlemcen liegen 2 Personenzüge und 5 Autobusse fest. Berittene Helfer haben die Fahrgäste abgeholt und in umliegenden Gehöften untergebracht. Teilweise liegt der Schnee zwei Meter hoch. Mehrere Eingeborenenhütten sind unter der Schneelast zusammengebrochen.

*

In Spanien herrscht großer Frost. In einem Schneesturm bei Tortos kamen zwei Bauern um. Unter schwerer Schneelasten brachten in Oviedo Fabrikdächer ein. Vier Personen wurden dadurch verletzt. Der Schaden beträgt 2 Millionen Peseten.

Grubenexplosion

London, 11. Februar.

Bei einer Grubenexplosion in der Nähe von Barnsley wurden 10 Personen verletzt, darunter der Generaldirektor und der Grubendirektor der Gesellschaft. Die Gruppe war damit beschäftigt, den Zugang zu einem Teil der Grube zu öffnen, der im November wegen eines Brandes luftdicht abgeschlossen worden war. Es bestand die Absicht, dort die Arbeit wieder aufzunehmen. Die Verletzungen der Verunglückten sind durch eine gewaltige Stichflamme verursacht worden.

*

In die Grube Lauweg bei Rohmheid drang Wasser ein. Sieben Grubenarbeiter ertranken.

*

In einer Grube in der japanischen Provinz Ibaraki erfolgte eine Explosion, die fünf Arbeiter tötete.

Neues Lawinenunglück
Zwei Tote

Mailand, 11. Februar.

Ein schweres Lawinenunglück ereignete sich im Pustertal in der Nähe von Sexten (Sesto) an der italienisch-österreichischen Grenze. Eine Lawine, die von den Hängen des Mont Elmo niederstürzte, verschüttete eine Gruppe von 4 Zollwächtern. Einem der Verschütteten gelang es, sich aus den Schneemassen herauszuarbeiten und Hilfe herbeizuholen. Nach vieler Mühe konnte man einen der Verschütteten schwerverletzt bergen. Die beiden anderen Zollwächter waren bereits tot.

Neues schweres Eisenbahnunglück in Rußland
18 Tote

Moskau, 11. Februar

In der Nähe von Sjaratow stieß ein Personenzug mit einem Güterzug zusammen, wobei 18 Personen getötet, 9 schwer verletzt wurden.

Heute in den Theatern

Teatr Miejski. — „Kwiecista droga".

Teatr Popularny (Ogrodowa 18). — „Nie trzeba się niczemu dziwić".

a. **Der Nachtdienst in den Apotheken.** Heute haben folgende Apotheken Nachtdienst: J. Keprowski, Nowomiejska 15; S. Krakowski, Brzezinska 56; M. Rozenblum, Grudmiejska 21; M. Bartoszewski, Petrikauer 95; H. Skwarczynski, Kontna 54; L. Czynski, Rokicinska 53.

Gartenbau und Kleintierzucht

Obst- und Gemüsebau Blumenzucht

Der Obstgarten im Februar

Bei offenem Wetter können zur Neupflanzung im Frühjahr Baumgruben ausgeworfen und unter Beimischung nahrhafter Erde und etwas Torfmulls wieder gefüllt werden. Aeltere Obstbäume können mit Jauche gedüngt werden. Zu diesem Zwecke stößt man — unter der Baumkrone gleichmäßig verteilt — 60 bis 80 Zentimeter tiefe Löcher in den Boden und füllt diese mehrmals mit stark verdünnter Jauche. Schließlich kann bei offenem Boden an älteren Obstbäumen der Wurzelschnitt ausgeführt werden, um ihr Wachstum zu hemmen und die Tragbarkeit einzuleiten. Es wird etwa in der Kronentraufe ein 50 bis 60 Zentimeter tiefer Kreisgraben ausgehoben, wobei die stärkeren Wurzeln durchstoßen bzw. freigelegt und zurückgeschnitten werden. Der Graben wird mit nahrhafter Erde gefüllt. Kompostierter und mit Jauche getränkter Torfmull ist besonders nährstoffreich und wertvoll. — Stehen nicht mehr verpflanzbare Obstbäume zu tief, so lege man eine entsprechend vertiefte Baumscheibe an. Der Wurzelhals, bei den Zwergobstbäumen die verdickte Veredlungsknolle, müssen stets frei stehen. — Wo künstliche Dünger gegeben werden, verwendet man jetzt Kainit und Thomasmehl.

Wo etwa bisher das Auslichten, Verjüngen und der Schnitt unterblieben sind, müssen diese Arbeiten nun ohne Verzögerung nachgeholt werden. Bäume, die eine gute Sorte tragen, deren Wuchs aber nicht befriedigt, sind entsprechend stark zurückzuschneiden, damit wieder Leben in den Organismus kommt.

Die im Herbst angelegten Leimringe können gegen Ende des Monats entfernt und verbrannt werden. Die Stellen, wo sie gesessen haben, und auch darunter, sind zu reinigen. Das geschieht am besten durch Abbürsten mit Obstbaumkarbolineum oder Schwefelkalkbrühe. Oftmals haben die Weibchen des Frostspanners ihre Eier unterhalb des Leimgürtels abgelegt. Etwa noch sichtbare Raupennester oder Eiergelege des Ringelspinners sind abzuschneiden und zu verbrennen.

Pfirsich- und Aprikosenbäume sowie Weinreben sind öfters zu überprüfen, ob der ihnen gegebene Winterschutz noch in Ordnung ist.

Winterblühende Sträucher

Allerdings nur wenige Pflanzen gehören zu diesen Frühaufstehern. Von den größeren Sträuchern blühen in Gelb die Zaubernüsse (Hamamelis japanica) mit ihren Abarten Arborea und Zuccariniana, ferner Hamamelis mollis. Alle sind in Japan beheimatet. Unter den Alpenrosen erfreut mit violettlila Blüte das kleine Rhododendrohn dahuricum, das seine kleinen Schalenblüten in langer Folge nacheinander erschließt. Dasselbe gilt vom echten Jasmin (Jasminum nudiflorum), ein niedriges, etwas klimmendes Gewächs, wie das vorige aus Ostasien stammend. Mit duftenden, goldgelben Blüten ist es geradezu ein Abglanz der sehnlichst erwarteten Frühlingssonne. An einer anderen Gartenstelle grüßt das Rosarot der Schneeheide (Erica carnea), dessen Abart Vivellii dunkler gefärbt ist. Auch der Winterling (Eranthis hiemalis) und die Christrose (Helleborus niger) eröffnen den Blütenreigen des Jahres. Bald darauf folgt bei einigermaßen günstigem Wetter das Schneeglöckchen (Galanthus nivalis), das bekannte Leberblümchen (Hepatica triloba) und das Adonisröschen. — Der Garten braucht also bei richtiger Pflanzenauswahl nie „öd und kahl" zu sein.

Das Blausieb

Zu den Schmetterlingen, die als Schädlinge der Obstbäume und auch anderer Laubbäume auftreten, gehört neben dem Weidenbohrer und einigen Schwärmern aus der Familie Sphingidae das Blausieb, auch „Apfelbohrer" genannt. Der Schmetterling ist weiß und trägt auf den Flügeln zahlreiche rundliche, stahlblaue Siebflecken. Die Raupe ist 4—5 Zentimeter lang, nackt, gelblich und schwarz



1) Raupe, 2) eingesponnene Puppe, 3) Schmetterling

gefleckt. Die walzenförmigen 700 bis 800 Eier werden während der Flugzeit, im Juni und Juli, in den Splint der Stämme gelegt und zwar nicht nur der Apfel- und Birnenbäume, sondern auch der Kastanien, Eschen, Ulmen, Walnüsse, Fliederbüsche usw.

Im August schlüpfen die Räupchen aus und leben anfangs unter der Rinde, wo sie überwintern. Erst nach der Ueberwinterung bohren sie sich ins Holz und fressen hier je einen etwa 20 Zentimeter langen, meist drehrunden Gang, der in schwächerem Holze in der Regel die Richtung der Markröhre einhält. Nach der zweiten Ueberwinterung ist die Raupe erwachsen und begibt sich abwärts in die Nähe des Auswurfsloches, wo im Juni die Verpuppung erfolgt. Der Kot hängt aus der Einfuhröffnung fädig heraus.

Die Bekämpfung erfolgt in gleicher Weise wie beim Weidenbohrer. Am sichersten ist die Einführung eines biegsamen, spitzen Drahtes, mit dem die Raupe zerstochen wird. Auch die Anwendung von Benzin oder Schwefelkohlenstoff kommt in Betracht. Man tröpfelt die Flüssigkeit auf Watte und bringt sie in die Gänge, die man mit Baumwachs oder Lehm luftdicht verschließt.

Wo ein Ausschneiden der jungen, noch unter der Rinde lebenden Kleinraupen während des ersten Fraßjahres noch möglich ist, unterlasse man dies nicht. Die vorher mit scharfem Messer geglätteten Wunden werden sorgfältig mit Steinkohlenteer (Baumteer) abgedeckt. Bei starkem Raupenbefall müssen die Bäume gefällt werden. Durch Aushieb und Kleinspalten müssen die Raupen bloßgelegt und getötet werden. Gegen die Eiablage kann ein Anstrich der Bäume vom Wurzelhals an bis etwa 2 Meter aufwärts mit einer Mischung von Lehm oder Kalk, Kuhdung, Rindsblut und Tabak empfohlen werden.

Der Gemüsegarten im Februar

Während des eigentlichen Winters sind die Arbeiten im Gemüsegarten nicht umfangreich.

Bei offenem Boden können die abgeernteten Beete mit Jauche übergossen oder mit kurzem Dünger belegt und grobschollig gegraben werden. Der Dung bleibt in der obersten Schicht. — Der Vererdungshaufen, wovon eigentlich immer drei aus verschiedenen Jahrgängen vorhanden sein sollten, wird umgearbeitet, wobei neben einer entsprechenden Menge Kalks auch Thomasmehl und Kainit beigegeben werden können. — Für Aussaaten und für das Treiben von Gemüse in Frühbeeten ist die Erde zuzubereiten. Garten- und Mistbeeterde wird zu gleichen Teilen mit einem Zusatz von Sand, Kalk und etwas Torfmull gut gemischt und in greifbarer Nähe auf Haufen gesetzt.

Ende des Monats wird im allgemeinen mit der Anlage der Frühbeete begonnen. Alle notwendigen Maßnahmen dazu sind frühzeitig zu treffen. Karotten und Radieschen machen den Anfang. Setzpflanzen von Kohlarten und Salat folgen. Man denke dabei auch an Gartenkresse und Schnittsalat, die als erste Salate in flache Kästen kommen, die man an einem hellen Platz im geheizten Zimmer aufstellt.

Bewegliches Frühbeet für den Siedler

Frühe Kohlarten, Salate, Sellerie und andere Gemüse müssen im Frühbeet zur Aussaat kommen und mancher Siedler mag diese Aussaaten gern selbst vornehmen. Im kleinen Garten ist dazu ein beweglicher Frühbeetkasten praktisch, weil man nahe der Pflanzenanzucht den Platz beliebig anders verwenden kann. Oft wird ein Kasten mit zwei Fenstern genügen, die je 1 Meter breit und 1,5 Meter lang sind. Danach wird aus 3 Zentimeter starken Brettern ein Holzkasten gebaut. An der Vorderseite des Kastens sind noch für jedes Fenster zwei Latten anzuschrauben, die beim Hochheben die Fenster zu halten haben.

Hat man den Kasten fertig zusammengeschlagen, dann hebt man an der wärmsten und sonnigsten Stelle im Garten eine Grube dafür aus, und zwar so, daß die Fenster nach Süden abfallen. Der Kasten soll etwa 10 Zentimeter in die Erde kommen, die Grube zur Aufnahme des Dunges etwa 40 Zentimeter tief sein. Will man jedoch schon im Februar säen, so muß sie tiefer sein, denn der Dung muß zu dieser Zeit 60 Zentimeter hoch liegen. Zum guten Erfolg der Frühbeetsaaten gehört jedoch nicht nur der Kasten mit dem Fenster, sondern auch frischer Pferdedünger, gute Komposterde für die Saat und eine Strohdecke zum nächtlichen Abdecken der Fenster. Auch für diese Dinge muß zur Saatzeit gesorgt sein. Sind dann die Pflanzen groß geworden und auf die Beete gepflanzt, so wird der Kasten aus der Erde genommen und bis zum nächsten Jahre aufgehoben, wo er dann, im Gegensatz zu feststehenden Kästen, auch an einem anderen Orte im Garten seine Aufstellung finden kann.

Wann und wie Obstbäume verjüngen?

Das Verjüngen der Obstbäume ist da am Platze, wo eine schlecht gebildete Krone vorhanden ist oder die Spitzen infolge schlechten Wachstums dürr werden und die Fruchtbarkeit nachläßt. Auch bei älteren Bäumen kann das Verjüngen mit sicherem Erfolg vorgenommen werden, besonders dann, wenn sich auf den stärkeren Aesten kräftige Wasserschosse bilden. Die Verjüngung darf nur während der Winterruhe ausgeführt werden. Die Aeste sind bis auf einen Durchmesser von 6—10 Zentimetern zurückzunehmen, eine Stärke, die die neuzubildenden Aeste in 10—15 Jahren wieder erreichen. Ratsam ist es, den Schnitt über einem Ast oder Zweig zu führen. Sind aufwärtsstrebende, stärkere, aus Wasserschossen entstandene Aeste vorhanden, so werden diese für die Krone erhalten. Die entstandenen Wunden sind mit Baumwachs zu verschmieren. Nach der Verjüngung muß der Baum kräftig gedüngt werden.

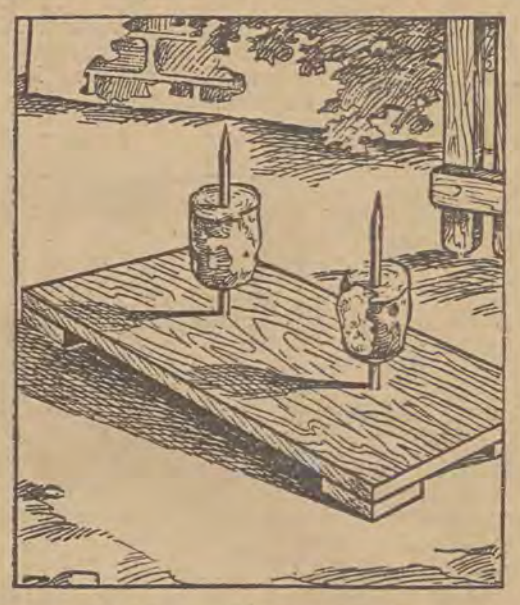
Kleintierzucht

Im Februar auf dem Hühnerhofe

Auch bei dem ärgsten Schneewetter ist immer ein Teil des Hühnerhofes frei von Schnee zu fegen. Vor allem muß dies auf dem Wege zum Scharraum hin sein, falls er sich nicht unmittelbar an den Hühnerstall anschließt. Bei milderem Wetter ist das dann sich bildende Schneewasser sofort zu beseitigen, da es, durch Vermischung mit den Exkrementen der Hühner, bald kobig, also gesundheitsschädlich wird. Um die Kämme der Hühner vor Frost zu schützen, sind sie vorbeugend mit Vaselin einzureiben. Hat der Frost sie aber doch gefaßt, besorgen wir uns eine gute Frostsalbe. Sie ist in der Regel zweckmäßiger als das vielfach empfohlene Einreiben der Kämme mit Schnee. Stellt sich Legenot ein, was um diese Zeit häufig ist, besonders bei den Junghennen, so machen wir ihnen einen Prießnitzschen Umschlag. Er hilft! Weichfutter gibt es im Februar viel; gefrorene Reste sind zu entfernen, da sie Darmkrankheiten erzeugen. An Eierschalen, gekörnten Holzkohlen und Futterrüben darf es nie fehlen.

Ein praktischer Rübenhalter

In einer Siedlung sah ich neulich bei einem Kleintierhalter den nachstehend abgebildeten, praktischen und einfachen Rübenhalter, den ich hiermit zur Nachahmung allen Geflügelzüchtern empfehlen möchte. Viele Worte über diesen Rübenhalter zu machen erübrigt sich da ja aus der Zeichnung alles zu ersehen ist. Auch für den Kleintierhalter ist es eine gebieterische Notwendigkeit.



haushälterisch mit den vorhandenen Futtermitteln umzugehen. Dahin gehört u. a., daß die Rüben dem Geflügel so gereicht werden, daß eine Verschwendung nicht stattfindet. Das wäre aber der Fall, wenn den Hühnern die Rüben einfach auf den Hof geworfen würden. Ein Beschmutzen ist dann die unausbleibliche Folge, und damit hätten die Rüben ihren Zweck, den Hühnern als Nahrung zu dienen, verfehlt. Das alles verhindert der im Bilde gezeichte Rübenhalter.

Das Faß als Kaninchenstall

„Günther, in 14 Tagen kannst Du Dir das versprochene Kaninchen holen!" Mit diesen Worten empfing mich und meinen kleinen Enkel mein Schwager, als wir ihn an einem September-Sonntag in seinem Schrebergarten besuchten. Das war eine große Freude für den kleinen Kerl, und noch heute sehe ich sein strahlendes Gesicht. — „Aber nun mußt Du mir auch einen Kaninchenstall dazu bauen, Opa", sagte er und ich versprach es ihm.



Täglich erinnerte er mich an mein Versprechen und ruhte nicht eher, bis ich mich entschloß, die Arbeit in Angriff zu nehmen.

Im Keller hatte ich noch ein schönes Oelfaß, das im Notfall nicht nur einem Kaninchen, sondern mehreren eine nette Behausung bieten würde. Es wurde auf den Hof geholt, gesäubert und dann begann ein Hämmern und Sägen, worüber (das weiß ich bestimmt) mancher Hausbewohner nicht sonderlich erfreut gewesen sein mag. Aber das kümmerte uns nicht, denn der Kaninchenstall mußte fertig werden. Das Spundloch kam zu unterst und wurde mit starker Drahtgaze benagelt. Weiter erhielt das Faß einen herausnehmbaren Lattenrost und die Vorderseite eine mit Drahtgeflecht ausgefüllte Tür. Da ich diesen Kaninchenstall nun nicht auf dem Erdboden lagern lassen wollte, baute ich ein kleines Gerüst, auf das er zu liegen kam. Bei sehr strenger Kälte soll die Vorderseite noch durch einen Sack verhängt werden, so daß es der Insasse wirklich nicht schlecht hat. Und das auch immer genügend Futter vorhanden ist, dafür sorgt mein kleiner Enkel. Die Futtermengen, die er von seinen Tanten usw. zusammenholt, sind oft so groß, daß sich wahrscheinlich zu dem einen Kaninchen im Bälde noch zwei bis drei weitere gesellen werden. Den obenbeschriebenen Kaninchenstall zeigt das beigegebene Bild, und ich glaube, gar so schlecht ist er nicht geraten.

Unterhaltungs-Beilage Nr. 6

Feierstunden

der „Freien Presse"

Montag, den 11. Februar 1935

Reise durch Russisch-Turkestan

Am 21. Januar beging der bekannte Rußlandhistoriker der Berliner Universität Professor Dr. Karl Stählin seinen 70. Geburtstag. Stählins Hauptwerk ist seine meisterhafte „Geschichte Rußlands von den Anfängen bis zur Gegenwart", von der kürzlich der 3. Band erschienen ist. Seine umfassenden Studien zu diesem bedeutenden Werk führten ihn wiederholt nach Rußland. Als Ergebnis seiner letzten Studienreise erschienen soeben im Ost-Europa-Verlag, Königsberg/Pr. und Berlin W. 35, seine Reiseaufzeichnungen „Russisch-Turkestan gestern und heute" („Quellen und Aufsätze zur russischen Geschichte", Band 12). 8° XII und 72 Seiten mit 32 Abbildungen auf Kunstdruckpapier. Kartoniert RM. 4,50.

Eine Reise durch Russisch-Turkestan, das in dem riesigen Wirtschaftsgebiet der Sowjets zu immer größerer Bedeutung gelangt, bietet eine Fülle unvergeßlicher Eindrücke. Sie sind in diesem Buche vom Verfasser, dem bedeutenden Rußlandforscher der Berliner Universität, auf Grund seines Reisetagebuches in sehr lebendiger Schilderung zusammengestellt und ergeben eine in solch angenehmer Form bisher nicht vorliegende vorzügliche Uebersicht alles Wissenswerten über Land und Leute, Geschichte und Wirtschaft.

Russisch-Turkestan war seit unvordenklichen Zeiten das Durchgangsgebiet für die Erobererzüge aus dem östlichen Asien, aber auch an Alexander den Großen erinnern seltsame Legenden im Volksmunde. Timur und seine Nachfolger haben Samarkand, das „Paradies der Erde", wie die Orientalen es nennen, mit heute noch zum Teil ausgezeichnet erhaltenen monumentalen Bauten geschmückt. Von der Blüte anderer einst weltberühmter Oasenstädte, wie Merw, zeugen weitgedehnte Ruinenfelder. Die Gegenwart aber charakterisiert sich durch den Aufeinanderprall der Sowjetzivilisation und einer vor nicht allzulangen Jahrzehnten noch im mohammedanischen Mittelalter wurzelnden Kultur der einheimischen Rasse. In universalhistorischer wie kunstgeschichtlicher Hinsicht und nicht zuletzt für das Gebiet der russischen Kolonialgeschichte also ein außerordentlich interessantes Gebiet, in das uns hier der Verfasser einführt!

Seit Jahrhunderten ist das an Bodenschätzen reiche Land Ziel unentwegter handelspolitischer Pläne der Russen, die in Kriegszügen wie in Missionen verschiedener Art das gewaltige Gebiet schließlich eroberten, das heute wegen seiner Baumwollproduktion außerordentliche Bedeutung hat.

Stählins Reiseschilderungen geben gerade auch von der wirtschaftlichen Lage Mittelasiens und den Problemen des ersten und zweiten Fünfjahrplanes einen anschaulichen Begriff. Mehr als 30 ausgewählte Abbildungen, darunter viele eigene Aufnahmen des Verfassers und eine Karte Turkestans, verdeutlichen den interessanten Bericht über dieses auch heute noch wenig bekannte Kolonialgebiet der Russen.

Wir entnehmen dem Buch den nachfolgenden interessanten Abschnitt:

* * *

Im Zeitraum von 45 Jahren hatte Rußland mit einem Gesamtverlust von etwas über tausend Mann Toten und dreitausend Verwundeten das gewaltige Turkestan erobert. Aber die zerstreuten Oasenwirtschaften der Einheimischen blieben in der ersten Periode, die sich vor allem durch die militärischen Operationen und die Suche nach festen Grenzen charakterisiert, fast unverändert in den alten Gleisen, wenn auch der geniale erste Generalgouverneur bereits die Baumwoll- und die Bewässerungsfrage als vordringlichste Aufgaben erkannte, Seidenzucht und Weinbau förderte und zugleich eine Kulturpolitik mit Schul- und Bibliotheksgründungen begann. Doch auch eine für europäische Kolonialunternehmungen typische erste Gründerzeit setzte mit dem Hereinströmen abenteuerlicher, bald wieder bankrotter Spekulanten ein.

Auf der anderen Seite stand der sunnitische Islam, dem fast alle Einheimischen — noch ohne Hinzurechnung der Kirgisen rund fünfeinhalb verhältnismäßig dicht zusammengedrängte Millionen — angehören, jedem technischen Fortschritt feindselig entgegen. Es sei nur an das islamitische Scheria, sein Gerichts- und Schulwesen sowie an die Wakufgüter, jene der Toten Hand im Okzident vergleichbaren frommen Stiftungen vollwertiger oder fiktiver Art, erinnert, die sich über ein Drittel alles Kulturlandes erstreckten. Und wenn auch bei vielen Nomadenstämmen der Mohammedanismus sich mehr oder weniger nur in äußerlichen Formen bekundet, so herrschte doch zumal in Buchara ein religiöser Fanatismus, der von einzelnen sufisch gebildeten Derwischen, den „Piri" oder „Ischane", geleitet und geschürt wurde. Das alles — im Verein mit den streng patriarchalischen Familienverbänden besonders der Sarten und Tadschiken, deren Zerstörung sie von den Neuerungen fürchteten, mit dem feudalen Aufbau der einheimischen Verwaltung, dem noch halb ackerbaulichen Charakter der Städte, dem zünftlerischen Handwerk — lastete mit außerordentlicher Schwere auf Handel und Wandel und erzeugte auch allgemeines Mißtrauen gegen die modernen Schulanstalten für die Eingesessenen. Nachdem die mittelasiatischen Waren bisher fast ausnahmslos über den großen Nishnij-Nowgoroder Jahrmarkt ihren Weg ins russische Innere gefunden hatten und russische Erzeugnisse auf dieselbe Weise nach Turkestan gelangt waren, wollte Kauffmann nunmehr in Taschkent eine eigene Messe nebst einer besonderen Börse ins Leben rufen. Doch es war eine ephemere Gründung. Nach wie vor bestimmte Nishnij-Nowgorod die gesamte Preisbildung. Die einheimischen Händler aber mußten schließlich durch Kosaken gewaltsam nach Taschkent geschleppt werden, und die auf Kredit gekauften russischen Waren wurden von den eingeborenen Abnehmern einfach nicht mehr bezahlt, während sich ein enormer britisch-indischer Schmuggel an der schwer zu bewachenden russisch-bucharischen Zollgrenze entwickelte. Schon nach drei Jahren, 1873, ging die Taschkenter Messe unter großen Verlusten für die russische Regierung wieder ein, und die Börse verwandelte Kauffmann in ein Theatergebäude.

Erst die zweite Periode — von 1885 bis 1900 reichend — bedeutete, zumal mit dem Weiterbau der transkaspischen Bahn bis zum Amu-Darja unter Einbeziehung des Khanats Buchara ins russische Zollgebiet, den Beginn einer Europäisierung der alten Wirtschaft. Doch es war immer noch weit eher das Aufeinanderprallen zweier Wirtschaftssysteme, als eine Verschmelzung. Einzelne große Manufakturen, Baumwollhändler, Tee- und Zuckerfirmen knüpften ihre Beziehungen; aber Rußland betrachtete Turkestan als wirtschaftliches Ausland mit der Absicht, den gesamten Außenhandel zu monopolisieren. Im Lande selbst entstand ein Gemisch uralter und neuer Wirtschaften, auch in Buchara — vom verlotterten Khanat Chiwa ganz zu schweigen — mit deutlichem wirtschaftlichem Rückgang, da die russische Regierung hinter dem Emir stand und die so gestützte, autonom gebliebene Innenpolitik, wie in Chiwa, mit der schrecklichen Willkür der Besteuerung die allgemeine Unsicherheit von Leben und Eigentum noch erhöhte. Im übrigen aber wurde Turkestan im Zusammenhang mit dem schon fieberhaft betriebenen Baumwollgeschäft einer Raubbauwirtschaft unterworfen.

Die letzten anderthalb Jahrzehnte des zaristischen Regimes mit der nun teilweisen Inkorporierung Turkestans in die russische Wirtschaft und einer neuen, eigentlichen Gründerzeit ließen die wirtschaftliche Krankheit völlig zum Ausbruch kommen. Schon der Ausbau des transkaspischen, nun „Zentralasiatische Bahn" genannten Schienenstranges hatte den Handel und die Industrie des abseits liegenden Chiwa völlig verfallen lassen. Dafür rückte mit dieser Bahnmagistrale und der Eröffnung der zweiten, Orenburg—Taschkent, das turkestanische Baumwollgebiet, das die russische Textilindustrie von der amerikanischen Baumwollieferung befreien soll, in den wirtschaftlichen Vordergrund. Aber die noch vorwiegend naturalwirtschaftliche Existenz der kleinbäuerlichen Einwohner Ferghanas, des Baumwollzentrums, wurde damit bereits in die Schwankungen der Weltkonjunktur hineingerissen. In noch untergeordnete Eigentums- und Wasserverhältnisse strömte das Moskauer Großkapital, das dem weit überwiegenden Teil der Einheimischen stärkere Verschuldung und beginnende Proletarisierung brachte. Allein im Ferghanagebiet mußten 1914/15 für mehr als sechzehn Millionen Rubel Pfändungen vorgenommen werden. Zur Schuldendeckung bei den einheimischen Gläubigern wurde oft der gesamte Grund und Boden des kleinen Landbesitzers abgetreten. Aber auch jene Gläubiger, einst gebietende Familien- und Stammeshäupter, sanken ihrerseits in die wirtschaftliche Abhängigkeit vom Moskauer Großhändler herab.

Noch in den letzten Jahren des Zarenregimes wurden die Mißstände lebhafter erwogen. Im Gegensatz zum Senator Graf Pahlen jedoch, der auf Grund einer Revisionsreise der Meinung war, daß bereits die natürliche Grenze für die Ausdehnung der Baumwollkultur — 325 000 Deßjatinen — erreicht sei, vertrat Kriwoschein, der Hauptverwalter der Landwirtschaft und die rechte Hand für Stolypins Agrarreform, die ebenfalls an Ort und Stelle gewonnene Ansicht, daß diese Bebauung bis auf ein Drittel des gesamten bewässerten und neu zu bewässernden Landes gesteigert werden könne. Käme doch der Wasserreichtum allein des Amu-Darja fast dem des Nils gleich. Und „jedes überschüssige Pud turkestanischen Weizens", sagt seine Denkschrift, „ist eine Konkurrenz für den russischen und sibirischen Weizen; jedes überschüssige Pud turkestanischer Baumwolle ist eine Konkurrenz für die amerikanische Baumwolle". Es ist das russische Spezialkapitel im Monokulturenbetrieb unseres hochkapitalistischen Zeitalters der Weltwirtschaft. Wie Aegypten — wohl das erste größere Beispiel dieser Art — als ein Hauptland der Baumwollproduktion auf die Einführung seines Brotfruchtbedarfes von außen angewiesen ist, so faßte Kriwoschein als notwendigen Ausgleich für die immer weitere Zurückdrängung des turkestanischen Getreide- und Reisbaues, die sich aus solchen Tendenzen ergab, das Projekt der „Turksib"-Bahn zur Versorgung Turkestans mit sibirischem Getreide ins Auge. Von 1911 und 1913 an wurde der Bau an beiden Enden bereits begonnen. Da aber das eigene Kapital nicht ausreichte und Fremden die Erschließung nicht überlassen werden sollte, auch die sich zuspitzende europäische Lage die Aufmerksamkeit immer stärker nach Westen lenkte, so glaubte man von vornherein, jene größten Pläne nur langsam ausführen zu können. Dann brach der Krieg herein und machte, wenn auch die

Halifax und Biwifax

Von Fritz Müller-Partenkirchen

Zu Weihnachten bekam der Max Stadelmann Schlittschuhe. Und dabei hatte er sie gar nicht auf den Wunschzettel geschrieben, wie er uns nachher erzählte. Während ich mir extra Schlittschuhe gewünscht hatte und anstatt dessen drei Paar wollene Strümpfe und sechs Hemden bekam.

Einen querigen Sinn hat oft dieses Christkindl. Aber es hilft nichts, sich zu beschweren. Die Entscheidungen des Christkindels sind unanfechtbar, sagte man uns damals. Das heißt, nur für Kinder. Die Erwachsenen untereinander schließen mit dem Warenhaus Christkindel Geschäfte mit der Klausel „Umtausch nach Belieben" ab.

Meine Strümpfe und Hemden hatten diese Klausel nicht. Betrübten Sinnes fuhr mein junger Kopf durch eines dieser Hemden, das ich anprobieren mußte. Widerwillig schlüpfte mein schlittschuhsehnsüchtiger Fuß in die neuen Strümpfe. Fünfhundert Hemden und fünftausend Strümpfe hätte ich drangegeben für ein Paar Halifax.

Ein Paar Halifax, wie der Max Stadelmann sie hatte. Kreuzteufel, glänzten diese Halifax verführerisch. Und natürlich hatte sie der Max Stadelmann schon am zweiten Weihnachtsfeiertag an einem Riemen am Arme hängen, als wir ihn auf der Straße trafen.

„Wie, laß sehen, Stadelmann."

„Von mir aus."

„Das sind feine Schlittschuhe."

„Ich krieg überhaupt nur feine Sachen zu Weihna[chten]"

„Gegerlnein, andre Leut' auch."

„So? Wo sind denn dann deine Schlittschuh?" Das war eine bösartige Frage von Max Stadelmann an meine Eigenliebe. Ja, wenn ich keine Zeugen gehabt hätte. Aber da standen die Schulkameraden herum und paßten auf, was ich jetzt sagen würde.

„Meine Schlittschuhe?" sagte ich so gleichmütig, als möglich, „meine Schlittschuhe sind daheim."

„Warum nimmst du 's nicht mit?"

„Meinst d' vielleicht, ich lauf mit meinen Schlittschuhen auf der Straße umeinander, wenn es gar kein Eis gibt?"

Die Kameraden lachten. Der Stadelmann war ausgestochen. Für den Augenblick wenigstens.

„Nun, ich hab's euch ja nur zeigen wollen", lenkte er ein, „sind die deinigen auch Halifax?"

Jetzt war ich schon im Lügen. Halifax oder andere Fazen — jetzt war's gleich.

„Nein", sagte ich ehern, „ich habe Biwifax-Schlittschuhe bekommen."

„Biwifax? Was soll'n denn das für welche sein?"

„Was, du kennst nicht mal die Biwifax-Schlittschuhe? Geld, Gruber, du kennst sie aber?"

Der Gruber schrieb von mir immer alle Rechenaufgaben ab. Also kannte er die Biwifax-Schlittschuhe.

„Natürlich", sagte er geschwollen, „natürlich kenn' ich die Biwifax. Aber selten sind sie. In einem jeden Laden hängen's nicht, mein Lieber."

Ich sah den Gruber zweifelnd an. Hatte er die Schemenhaftigkeit meiner Biwifax-Schlittschuhe durchschaut? Nein, nein, ich sah es ihm ja an: er glaubte daran. Nur, daß er mich ein wenig unterstützen wollte.

Nun glauben auch die anderen daran. Sogar der Stadelmann. Und, wenn ich mich recht erinnere, auch für mich bekamen sie jetzt Leben, meine Biwifax.

„Aber deine Biwifax haben doch keinen Hohlschliff wie die meinigen", wagte der Stadelmann noch einzuwerfen.

„Was? Meine Biwifax hätten keinen Hohlschliff? Zweimal so lang wie bei dir ist der Hohlschliff bei meinen Biwifax, mein Lieber."

„Aber dann kann man sie doch nicht mit einer Schraube auf einmal anschrauben wie meine Halifax."

„Was? Meine Biwifax brauchen überhaupt keine Schrauben. Die halten ganz von selber."

Das war sogar dem Gruber ein wenig zu viel. Wenigstens sagte er:

„So? Von selber? Aber es kann schon sein. Ang'habt hab' ich sie noch nicht."

„Aber die meinigen sind in einer Fabrik gemacht, hat mein Vater g'sagt, wo fünftausend Arbeiter beschäftigt sind. Und es ist in England, hat mein Vater g'sagt."

„So? Und meine Biwifax sind aus einer Fabrik mit zehntausend Arbeitern, und die liegt in Amerika."

„Und das hat ihm sein Vater nicht erst z'sag'n brauchen", stand mir der Gruber bei, „das weiß er — das wissen wir selber, mein Lieber!"

Der Stadelmann wußte nichts mehr zu erwidern. Er ließ die Schlittschuhe und die Ohren hängen. Die Sache war erledigt. Meine Biwifax hatten glänzend gesiegt über die Halifax. Der Stadelmann kehrte um. Auf einmal fiel ihm noch etwas ein:

„Du, ich möchte deine Biwifax einmal anschau'n?" Ich fühlte, das war die Nagelprobe meiner Lügnerei. Allen meinen Mut nahm ich zusammen und sagte: „Wenn's Eis gibt, siehst du 's ja sowieso."

Und dann gingen wir auseinander.

Ich war den ganzen Tag nicht fröhlich. Die Lügen-Biwifax lagen schwer auf meiner Seele. Wie hatte ich mich auch nur so in die Lügerei hineinreiten können? Aber da war nur der Stadelmann schuld mit seiner Halifax-Protzerei, so dachte ich und versuchte mich, so gut es ging, zu absolvieren. Aber auf einmal durchfuhr es mich wieder siedeheiß: Und wenn es nun morgen frieren würde?

Aber es fror nicht am nächsten Tag. Auch nicht am übernächsten Tag. Die ganzen Weihnachtsferien fror es nicht.

Warum fror es nicht? Vielleicht deshalb, weil da ein Bub war, ein lügnerischer Bub, der jeden Ferienabend, ehe er ins Bett ging, ein stummes, inbrünstiges Gebet zum Himmel schickte: Lieber Gott, bitte, bitte, laß es doch nicht frieren.

Aber wenn schon Gebete erhört wurden, wie kam es dann, daß das Gebet eines lügnerischen Buben erhört wurde, während der liebe Gott an den ebenso inbrünstigen Gebeten all der Tausende von braven Jungen achtlos vorübersah, die genau das Gegenteil erflehten: Lieber Gott, bitte, bitte, laß es morgen frieren.

So habe ich damals gedacht. Und deshalb war es damals auch, daß mein Glaube in eine sittliche Weltordnung den ersten Stoß zu erhalten drohte. Das war ausgangs der Ferien. Aber als die Schule wieder anfing, und das Thermometer scharf auf Null herunterzielte, wurde mein Glaube in eine sittliche Weltordnung wieder fest. Denn ich errichtete einen Gegenwert dafür, wenn mir der liebe Gott weiterhelfen wollte, daß es nicht fror: Ich versprach dem lieben Gott lauter gute Taten, die ich bisher unterlassen hatte.

Und so kam es, daß sich mein jüngerer Bruder nicht genug wundern konnte, warum ich ihm plötzlich bei den Schulaufgaben half. Daß meine ältere Schwester sehr überrascht über mein freiwilliges Angebot war, ihr die Bücher aus der Bibliothek zu holen und wieder hinzutragen. Daß meine Mutter zum Vater sagte:

„Du glaubst gar nicht, wie günstig sich der Fritz verändert hat. Vor Weihnachten war er noch so wild, und

sibirische Strecke Nowo-Simbirsk—Semipalatinsk 1915 noch ihre Vollendung erlebte, alles weitere zunichte.

Dagegen hatte eine automatische Siedlerbewegung, der die Regierung jetzt bedeutende Mittel zur Verfügung stellte, Sibirien und auch Teile von Turkestan erfaßt. Längere Zeit schon waren in Semirjetschje russische Kosaken und Bauern in regelloser Verdrängung der dortigen Kirgisen begriffen. So wurde der Anschluß an die sibirische Siedlung hergestellt. Das neue Programm Stolypins und Kriwoscheins aber sah überhaupt, und zwar im direkten Zusammenhang mit dem Baumwollproblem, eine weit stärkere Kolonisation Turkestans mit russischen Elementen vor, obwohl die dortigen Verhältnisse grundverschieden von denen Sibiriens sind. Als das anzustrebende Ziel errechnete Kriwoschein für Turkestan drei Millionen Deßjatinen neubewässerten Landes, die den produktiven Boden verdoppeln sollten, und von diesen drei Millionen rund eine Million Baumwollkulturen oder zwanzig Millionen Pud Jahresernte mit dreihunderttausend Wirtschaften und anderthalb Millionen russischer Bevölkerung.

Dies waren die Zustände und mehr oder minder durchdachten Pläne, als Rußland sich in Krieg und Revolution hineinreißen ließ. In Turkestan war die Situation gegen das Ende der Zarenregierung derart gespannt, daß ein großer Teil der einheimischen Bevölkerung mit allen oppositionellen Bestrebungen sympathisierte. Mitten im Weltkrieg, 1916, brach dort, für die Russen dennoch unerwartet, an allen Ecken und Enden, zumal im Kirgisenland, in Usbekistan, Kasakstan, ein erster Aufstand aus. Bauernscharen und halbproletarisierte Handwerker der Städte bildeten die hauptsächlichen Kontingente. Die unmittelbare Veranlassung gab eine Massenaushebung für Schanzarbeiten hinter den Heeresfronten. Es war der Zeitpunkt, als sich schon Anzeichen einer Schwächung der wirtschaftlichen und politischen Macht Rußlands geltend machten, in den Grenz- und Kolonialgebieten bereits stille Hoffnungen auf eine nationale Befreiung genährt wurden. Der damalige Generalgouverneur Erofejew in Taschkent erließ umsonst seine Straf- und Drohbefehle. Erst unter Kuropatkin, seinem Nachfolger seit August 1916, der in Turkestan schon als junger Offizier sich die Sporen verdient hatte und mit Recht als ein guter Kenner des Landes galt, gelang mit starkem Truppenaufgebot die Dämpfung der Rebellion. Todes- und Freiheitsstrafen, die über etwa 900 Leute verhängt wurden, und große Landkonfiskationen zumal in Semirjetschje sowie Herdenverluste der nach China Geflohenen waren die Folge. Den Russen aber hatte die Erhebung und ihre Niederwerfung gegen 4000 Mann gekostet, d. h. ebenso viel, als die einstige Eroberung ganz Turkestans.

Der Farbensinn der Biene

Im allgemeinen ist die Ansicht verbreitet, daß die Tiere die Natur sehen wie die Menschen. Das ist aber nicht der Fall; einmal ist die Sehschärfe bei den einzelnen Geschöpfen außerordentlich verschieden; so ist z. B. vom Hund und vom Wild bekannt, daß sie schlechte Augen haben, daß die Natur sie dafür aber mit einem außerordentlich feinen Geruchsinn ausgestattet hat. Die Raubvögel andererseits haben im großen und ganzen ein Sehvermögen, daß das des Menschen erheblich übersteigt. Wie wäre es sonst möglich, daß ein Turmfalke aus sehr beträchtlicher Höhe die Maus auf der Erde sieht, während dem Menschen aus gleicher Höhe von einem Flugzeug aus Häuser und Menschen klein erscheinen, oder die Eule in der Nacht auf ihrem Flug die Zweige der Bäume geschickt vermeidet.

Eine andere Frage ist aber, ob alle Tiere die Natur in den gleichen Farben sehen wie der Mensch. Bei vielen kann man es wohl vermuten, wenn Forschungsergebnisse auf diesem Gebiet auch noch recht spärlich sind. Vielfach sind Tiere der Färbung ihrer Umgebung angepaßt; das kann vielleicht ein Beweis dafür sein, daß sie wenigstens die Schutzfarben erkennen, um sie ausnutzen zu können. Es ist aber damit noch nicht gesagt, daß sie nun auch alle anderen Farben in der gleichen Weise erkennen wie wir.

Das zeigt das Beispiel der Biene. Von ihr hat man lange angenommen, daß sie keinerlei Farbensinn besitze und daß es deshalb überflüssig sei, die Bienenwohnungen verschiedenfarbig zu streichen, um den Bienen den Rückflug zu erleichtern. Das letztere ist auch sicher richtig, denn ihr Orientierungsvermögen gestattet es der Biene ohne Frage, sich auch ohne auffallenden Farbenanstrich ihrer Haustür zurechtzufinden, andererseits ist aber auch richtig, daß die Biene wenigstens einen Teil der Farben erkennt. Die Biene hat also Farbensinn, aber einen anderen als der Mensch. Professor v. Frisch hat neuerdings eingehende Untersuchungen angestellt und ist dabei zu der Erkenntnis gekommen, daß die Biene rotblind ist, daß ihre Facettenaugen also die roten Strahlen nicht aufnehmen, daß sie aber andererseits in der Lage ist, die ultravioletten Strahlen aufzufangen, die das menschliche Auge nicht wahrzunehmen vermag. Prof. v. Frisch hat dann weiter festgestellt, daß die gelbe Farbe, die mit Rot vermischt ist, je nach Stärke des Rotzustandes heller oder dunkler erscheint, und zwar je mehr das Rot vorherrscht, desto dunkler. In der gleichen Weise verhielten sich die Bienen bei blauen Farben, die mit Rot gemischt waren.

Bekannt ist ja, daß die Farbenblindheit auch bei Menschen auftritt. Sie sind, — von leichteren Fällen, die viel häufiger vorkommen, als man im allgemeinen annimmt, abgesehen — z. B. nicht in der Lage, Rot und Grün auseinander zu halten und können nur am Grad der Helligkeit feststellen, daß es sich um zwei verschiedene Farben handelt. Solche Personen sind natürlich nicht imstande, ein Auto durch den Straßenverkehr einer Großstadt zu steuern, weil sie die Lichtverkehrszeichen nicht zu unterscheiden vermögen.

Eine andere wichtige Entdeckung, die Prof. v. Frisch machte, war, wie schon erwähnt — daß die Biene ultraviolette Strahlen aufzufangen vermag. Sehr interessant ist hier der Einzelfall, den Prof. v. Frisch besonders hervorhebt, daß nämlich der rote Feldmohn sehr viel Ultraviolett enthält, den rotblinden Bienen aber nicht, wie man nach den obigen Ausführungen vermuten könnte, dunkel, sondern ultraviolett erscheint.

Aus diesen neuen wissenschaftlichen Forschungen ergibt sich einwandfrei, daß die Natur den Augen der Biene sich wesentlich anders darbietet als den menschlichen. Ob damit aber schon alle Fragen gelöst sind, bleibt dahingestellt. Der praktische Imker steht noch sehr oft vor dem Rätsel. Früher fand man häufig Bienenstände auch Bienenwohnungen, die weiß gestrichen waren. Heute sind solche Beuten nur noch vereinzelt anzutreffen, und das hat seinen Grund. Seltsamerweise sind, so behaupten alte erfahrene Imker, die Völker in Beuten mit weißem Farbenanstrich bei sonst gleicher Behandlung und gleich guten Königinnen schwächer als in anderen, die vielleicht gelb gestrichen sind. Man erklärt nun, daß Bienen aus den weißgestrichenen Stöcken allmählich abwandern und bei den Nachbarbeuten Aufnahme finden. Im allgemeinen nimmt ja ein Volk fremde Bienen nicht auf, wer aber mit vollen Händen kommt, ist bei den Menschen ein gern gesehener Gast. Und auch die Bienen nehmen recht gern ein Mitglied des Nachbarstockes auf, wenn es mit voller Honigblase um Einlaß bettelt. Welchen Einfluß die weiße Farbe hier ausübt, steht noch nicht fest, vielleicht daß sie — wie der weiße Tropenanzug — die Strahlen der Sonne kräftiger zurückwirft als eine andere Farbe und dies den Bienen beim Aufsuchen des Stockes unangenehm ist. Vielleicht liegen auch andere Gründe vor, die wir heute noch nicht kennen.

L. W.

750 Jahre Weißenfels an der Saale

RDV. In diesem Jahre kann Weißenfels an der Saale auf sein 750jähriges Bestehen zurückblicken. Bei den Jubiläumsfeiern, die vom 3. bis 17. Juli stattfinden werden, soll großer deutscher Persönlichkeiten und wichtiger historischer Begebenheiten, mit denen Weißenfels in Beziehung stand, gedacht werden. So der drei großen Meister Heinrich Schütz, des Vorläufers Bachs und Komponisten der ersten deutschen Oper, der hier seine Jugend verbrachte; Georg Friedrich Händels, der durch den Herzog von Sachsen-Weißenfels seine erste musikalische Förderung erfuhr, und Johann Sebastian Bachs, dessen zweite Frau Anna Magdalena eine gebürtige Weißenfelserin war.

Auch in der Geschichte wurde Weißenfels wiederholt in wichtige Ereignisse hineingezogen, deren Gedächtnis die Jubiläumsfeier gewidmet sein wird. Sieben für Deutschlands Geschick bedeutungsvolle Schlachten wurden in der Umgegend von Weißenfels geschlagen. 933 schlug Heinrich I. bei Keuschberg die Ungarn, 1080 besiegte Heinrich IV. bei Hohenmölsen den Gegenkönig Rudolf von Schwaben, 1632 bereitete Gustav Adolf in dem nahen Lützen den Kaiserlichen unter Wallenstein eine Niederlage; der Leichnam des in dieser Schlacht gefallenen Schwedenkönigs trat von Weißenfels aus die Rückkehr nach der Heimat an, während man sein Herz unter der Kapelle der Marienkirche beisetzte. Das Jahr 1757 sah Friedrich den Großen in Weißenfels und bei Roßbach, und später wirkten sich die Schlachten von Jena, Großgörschen und Leipzig bis nach Weißenfels aus. Blücher überquerte hier nach der Schlacht bei Leipzig mit seiner Armee die Saale.

Wissenswertes Allerlei

In Rom ist ein Heim eröffnet worden, das entlassenen Sträflingen, die keine Unterkunft und keine Arbeit haben, Unterkunft gewährt. Hier können die ehemaligen Sträflinge ihr Handwerk ausüben und machen Stiefel und Kleidungsstücke für das Heer oder sonstige Gegenstände, bis sie eine regelrechte Arbeit finden.

*

Spinnen gelten bei den Buschnegern Afrikas als Delikatessen.

*

Auf einer Zahnausstellung in New York wurde ein Gebiß gezeigt, das vor einigen tausend Jahren von einem Inka-Zahnarzt verfertigt wurde.

*

Daß bei guten Schachspielern eine Partie sich sehr lange hinziehen kann, ist bekannt. In Spanien aber wurde einmal eine Partie Schach gespielt, die so lange dauerte, daß der eine Partner vor ihrer Beendigung starb. Er bestimmte in seinem Testament, daß sein Sohn die Partie fortsetzen solle.

*

Bei der Verbrecherjagd wird in St. Louis jetzt ein besonderes Mittel angewandt. Da es sehr schwer ist, im Gewimmel der Autos ein bestimmtes Auto im Auge zu behalten, sind die Polizeiautos mit Bombenwerfern ausgestattet. Sie werfen mit diesen Instrumenten Bomben, die nicht größer sind als ein Hühnerei. Wenn diese Bombe das Auto der flüchtenden Verbrecher trifft, so richtet sie weiter keinen Schaden an, als daß sie hinten auf dem Auto einen großen weißen Fleck hervorruft. Da dieser auf weite Entfernung sichtbar ist, kann man das so gezeichnete Auto leicht verfolgen.

*

Der große Dammbau in der Provinz Hannover, die sogenannte Obertalsperre, die vor etwa drei Jahren in Angriff genommen wurde, beschäftigt etwa 400 Menschen. Der Kostenanschlag beläuft sich auf 10,3 Millionen Mark.

---

jetzt ist er so nett und kommt alle Augenblicke in die Küche, um zu fragen, ob er was für mich besorgen könne."

„Vielleicht haben ihn die Weihnachtsstrümpfe und die Weihnachtshemden so sanft gemacht?" hörte ich durch die halboffene Türe Vater lustig sagen. Wenn er eine Ahnung gehabt hätte, daß es die Biwifax-Schlittschuhe waren, die ich erlogen hatte.

Und, um es wahrheitsgemäß zu berichten, ich bekam durch das Gegengeschäft mit dem lieben Gott wirklich mit der Zeit das gute Gewissen wieder. Und wenn es am Tische noch gegen Ende Januar verwundert hieß:

„Wie merkwürdig, daß es in diesem Winter gar nicht frieren will, solchen Winter haben wir doch seit vielen Jahren nicht mehr gehabt", so hörte ich das mit einer überlegenen Miene an und fühlte mich sehr wichtig. Fast selber als ein kleiner Gott, der das Wetter in der Hand hatte: Ich brauchte nur morgen mit meiner Gegenleistung aufhören, so war der Frost da.

Einmal aber gingen meine logischen Kinderüberlegungen noch ein Stücklein weiter, und da kam das Merkwürdige heraus, daß eigentlich nicht ich, sondern meine Biwifax-Schlittschuhe der Drehpunkt der ganzen Wetterlage waren. Sonderbar, dachte ich, Schlittschuhe, die gar nicht existieren . . . ?

Einmal aber — ich muß in meiner Gegenleistung nachgelassen haben, scheint es — fror es dennoch. „Morgen ist die Decke dick genug", erklärte der Gruber am Heimweg von der Schule, „morgen können wir laufen."

Ich hörte es beklommen. Denn meine Biwifax hatten sich inzwischen in der Schule herumgesprochen. Und, wie das immer geht, jeder hatte was dazugemacht. So daß jetzt die wildesten Gerüchte über meine Biwifax umliefen. Nicht nur, daß sie einen Riesenholschliff hatten, nein, auch aus Nickel waren sie, und die geheimnisvoll gebogene Spitze war vergoldet. Und eine selbsttätige Feder hatten sie, vermöge deren sie den Fahrer blitzschnell fortbewegten, so daß man sich diese Mühe sparen konnte . . . Und zu jeder neuen Wunderzutat wurde meine Bestätigung eingeholt. Was sollte ich tun? Ich mußte nicken, nicken — wie ein Vater aufkommen muß für die immer verwegeneren Streiche seines schlechtgeratenen Jungen. Denn die Biwifax, die waren nun einmal meine Kinder.

„Und dann können wir auch dem Stadelmann seine Halifax mit dem Müller seine Biwifax vergleichen", sagte noch der Gruber, ehe wir uns trennten.

Am anderen Tage stand es in der Zeitung: „Heute Eislauf auf dem Kleinbesselober See". Und in der Nacht auf diesen Tag fuhr ich Schlittschuhe. Auf meinen Biwifax aus der amerikanischen Fabrik mit den zehntausend Arbeitern. Im Traum natürlich. Aber so lebendig sah ich meine Biwifax im Traum mit allen aufgelogenen Eigenschaften, daß ich mir im Traume überlegte: „Also ist doch alles wahr, also habe ich doch die Biwifax zu Weihnachten bekommen und keine Hemden und keine Strümpfe, und es ist gerade umgekehrt: Die Hemden und die Strümpfe sind erlogen."

Dann fuhr ich mit dem Finger über den wunderbaren Hohlschliff. Au, beinahe hätte ich mich daran geschnitten. Und der Gruber stand dabei und zeigte auf das glänzende Nickel und die vergoldete Spitze, und sagte zu den anderen, die im Kreise standen:

„Nun, seht ihr's jetzt. Was hab ich euch gesagt! Schaut, auch keine Schraube ist da. Jetzt paßt erst auf, wenn er sie anlegt. Das gibt einen Knacks, dann sitzen sie von selber."

Und siehe da, als ich die Schlittschuhe nur leicht an meine Sohle hielt, da gab es wirklich einen Knacks — schon saßen sie wie angegossen.

„Und habt ihr die Feder nicht gesehen?" fuhr der Gruber fort, „ganz von selber fahren die Biwifax."

Brr — schon fuhren sie mit mir davon. O, war das schön!

„Kommt mit! Kommt mit!" rief ich. Aber meine Biwifax fuhren zu schnell. Sie konnten mich nicht mehr einholen. Auseinander kamen wir. Im Nebel sah ich meine Freunde verschwinden. Meine Biwifax trugen mich mit Windeseile und auf Nimmerwiedersehen von ihnen fort.

„Halt!" rief ich, aber meine Biwifax kehrten sich nicht daran.

„Halt, um Gotteswillen, halt!" Aber meine Biwifax fuhren nur noch schneller. Das blaue Eis flitzte unter mir weg. Die Bäume am Wasserrande schossen wie Telegraphenstangen am Zuge an mir vorbei. Jetzt kam ein Eishügel — darüber gings mit Knirschen und Gestiebe. Jetzt kam eine Mulde — wie tollgewordene Hunde hetzten mich meine Biwifax hinunter und hinauf. Weite, einsame Flächen kamen. Kein Mensch mehr weit und breit. Nur ich mit meinen Biwifax, die mit mir machten, was sie wollten. Die mich jagten. Deren fürchterlicher, unaufhaltsamer Lauf mir jetzt alle Schauer der Vereisung über den Rücken laufen ließ. Die mich gleich darauf so heiß machten, daß ich brennende Lohe in mir emporschlagen fühlte. Und jetzt —

„Herr im Himmel, halt, halt!"

Dort drüben gähnte ein Spalt im Eis, nein, ein großes Loch. Und meine Biwifax zielten haargenau darauf. Ich zerbog mir meine Knie — nicht einen Zoll hinüber oder herüber lenkte ich die Biwifax. Das Loch, das Loch. — sie wollten mein Verderben. Und jetzt hörte ich sie lachen. Meine Biwifax lachten unter meinen Füßen hämisch herauf, schadenfroh. Und jetzt blieben sie mit einem Ruck knapp vor dem Loche stehen und schleuderten mich mit einem hohen Schwung hinein in den Tod —

„Nein, Sie dürfen ihn nicht aufstehen lassen", hörte ich die Stimme unseres Arztes, „er hat Fieber, aber ich hoffe, daß es nicht gefährlich ist."

Dann ging er.

Und dann spürte ich meiner Mutter Hand auf der glühenden Stirne. Es wurde mir so sonderbar. Ein Geständnis hatte sich da drunten in meiner Brust gelockert. Es wollte herauf.

„Mutter", sagte ich, „gelt, heut ist Eislauf auf dem Kleinhesseloherjee?"

„Nein, Kind, eben waren deine Kameraden da, um dir mitzuteilen, daß es getaut hätte, und daß große Löcher aufgebrochen wären."

„Und was haben sie noch gesagt, Mutter?" fragte ich angstvoll.

„Daß es so schade wäre, denn sie hätten sich so sehr auf deine neuen Schlittschuhe gefreut — auf deine — deine Biwifax, sagten sie."

„Und, Mutter, was — sagtest du, Mutter?" stieß ich hervor.

„Ich? Ich sagte, daß wir deine — deine Biwifax unserem Vetter nach Stettin geschickt hätten, wo es dieses Jahr besser friere als bei uns."

„O, Mutter, das sagtest du?"

„Ja, mein Sohn, das sagte ich, und nun mußt du bald wieder gesund werden", sprach sie ruhig und ließ ihre Hand nicht von meiner Stirne. Ich aber drückte diese Hand und sagte leise:

„Mutter, ich muß dir noch meinen Traum erzählen, meinen Traum von den Biwifax."

„Ja", nickte sie.

Und wie ich meinen Traum erzählt hatte, lächelte sie, und ich war, ehe noch das Fieber von mir ging, geheilt von meinen Biwifax und gewarnt vor manchen anderen Biwifaxen, deren Hohlschliff und vergoldete Spitze und selbsttätige Fortbewegung am Horizonte meines Lebens sichtbar wurden . . .

SPORT und SPIEL

Polen schlug Ungarn 9:7

Das riesige Interesse, das Posen und von auswärts herbeigeströmte Schlachtenbummler dem Boxländerkampf Polen gegen Ungarn entgegenbrachten, kennzeichnete der Menschenzustrom, der bereits viele Stunden vor Kampfbeginn zur Posener Ausstellungshalle einsetzte. Ueber 6000 Zuschauer wohnten den Kämpfen bei, die sich die Vertreter der beiden Länder lieferten.

Der Verlauf des Kampfes selbst war interessant und endete mit einem schönen und verdienten Sieg der polnischen Mannschaft. Polnische Sportkreise sind aber mit dem Ergebnis in den schweren Gewichtsklassen nicht ganz zufrieden, weil ihrer Ansicht nach die Schiedsrichter einige Fehlentscheidungen getroffen haben, die Polen um mindestens zwei Punkte schädigten.

Im Fliegengewicht treten sich Jarzabek und Enckes II gegenüber. Der Pole greift sofort an, landet einige Treffer und gewinnt die erste Runde. In der zweiten Runde greift der Schlesier wieder an, landet einige geraden Linken und weicht im Klammern gut aus, kann aber nicht die Distanz wahren und muß so einige Treffer des Ungarn einstecken. Der Kampf wird in der dritten Runde schwächer, da beide ermüdet sind. Die Runde ist ausgeglichen. Jarzabek erhält nur ein Unentschieden.

Im Bantamgewicht steht Rotholc dem Ungarn Lovas gegenüber. Die erste Runde gehört dem Ungarn, der überlegen ist. In der zweiten Runde ist der Pole besser, während in der dritten der Ungar wieder leicht überlegen ist. Der Sieg müßte dem Ungarn zuerkannt werden, wird aber Rotholc zugesprochen, wohl gewissermaßen als Ausgleich der ersten Fehlentscheidung.

Im Federgewicht kämpft Kajnar gegen Frigys. Einer der schönsten Kämpfe des Abends. Ausgezeichnete Technik, insbesondere in der ersten Runde, die ausgeglichen endet. In der zweiten Runde ist Frigys überlegen, bearbeitet den Polen von unten und entscheidet die Runde für sich. Die letzte Runde geht gleichfalls an den Ungarn.

Der Leichtgewichtler Sipinski ist in der ersten Runde seinem Gegner Nemeth leicht überlegen. Auch die zweite Runde geht an den Polen. Der Ungar kommt in der dritten Runde auf, macht sogar den Eindruck des frischeren und besseren Kämpfers, kann aber den Vorsprung Sipinskis nicht mehr aufholen, dem der Sieg nach Punkten zufällt.

Sewerynjak hat gegen seinen Gegner Harangy einen schweren Stand. Der polnische Halbschwergewichtler kämpft in der ersten Runde sehr vorsichtig und verlegt sich auf die Verteidigung. In der zweiten Runde wird er besser, kämpft, vom Publikum angefeuert, schärfer. Man merkt es ihm aber an, daß er von seiner alten Form weit entfernt ist. Diese Runde geht gleichfalls an Harangy. Das Tempo wächst in der letzten Runde. Sewerynjak landet prächtige Serien. Gegen Ende des Kampfes sind beide Boxer bereits erschöpft. Harangy hat zwei, Sewerynjak eine Runde, der Sieg fällt dem Ungarn zu.

Majchrzycki ist in allen drei Runden seinem Gegner Jeles überlegen, landet hauptsächlich harte linke Treffer. Der Ungar kann zwar gleichfalls einige Treffer anbringen, der Sieg fällt aber verdient dem Polen zu.

Das Halbschwergewicht war eine Angelegenheit des Ungarn Szigetti, obwohl Zielinski außergewöhnlich scharf angreift. Er kommt aber in der ersten Runde nicht durch. In der zweiten Runde kämpft der Ungar bereits vorsichtiger und sichert sich die Punkte. Ein rasendes Tempo setzt in der dritten Runde ein. Zielinski setzt alles auf eine Karte. Am Schluß der Runde sind beide Boxer derart erschöpft, daß sie sich nur noch klammern. Der Sieg wird Szigetti zugesprochen. Die Galerie antwortet mit einem Pfeifkonzert. Es steht 7:7.

Im Schwergewicht greift Pilat seinen Gegner Szabo scharf an, schickt ihn bereits in der ersten Runde zweimal auf die Bretter. Von dem k. o. rettet ihn nur der Gong. In der zweiten Runde geht Szabo wieder auf die Bretter. Der Arzt und die ungarischen Sekundanten geben Zeichen zum Einstellen des aussichtslosen Kampfes. Pilat technischer k. o.-Sieger in der zweiten Runde, und Polen siegt 9:7.

LKS. Lodzer Eishockeymeister

Triumph unterliegt im Entscheidungsspiel 1:6

Die Lodzer Eishockeymeisterschaft ist entschieden. Im Entscheidungsspiel standen sich die Mannschaften von Triumph und LKS gegenüber und der Sieg fiel erwartungsgemäß an LKS, der ohne seinen besten Spieler Krul angetreten war. Die Niederlage der Triumphler, die den LKS-lern in Zusammenarbeit und Durchschlagskraft unterlegen waren, fiel wider Erwarten hoch aus, war jedoch auch in diesem Verhältnis nicht unverdient. LKS hatte in Zalenski einen Spieler, der nicht nur seine Angriffsreihe mustergültig dirigierte, sondern auch im entscheidenden Augenblick selbst die Tore schoß. Nicht weniger als drei Treffer brachte er auf sein Konto, und die übrigen wurden mit seiner Beihilfe erzielt. Ueberhaupt waren die Angriffaktionen des LKS durchdachter und planmäßiger vorbereitet. Triumphs hohe Niederlage ist vor allem dem undisponierten Angriff zuzuschreiben. Die Stürmer verstanden es nicht, die sich bietenden Torgelegenheiten zu verwandeln. Die Verteidigung unterband zwar oft die schnellen Vorstöße des Gegners, aber einige gute Gelegenheiten genügten, um die Scheibe sechsmal im Gehäuse unterzubringen.

Im ersten Drittel hatte Trimph eine leichte Ueberlegenheit, und Dreßler schoß, nach einigen unausgenützten Gelegenheiten, den ersten Treffer. Im zweiten Spielabschnitt beherrschte LKS einwandfrei das Feld. Zalenski schoß in kurzen Abständen drei schöne Tore, somit eine 3:1-Führung erringend. Im Schlußdrittel griff LKS unentwegt an. Nach einer Vorlage von Zalenski schoß Wiśniewski geistesgegenwärtig das vierte Tor und stellte nach einigen Minuten den Stand auf 5:1. Den letzten Treffer erzielt Koczewski aus einem fast unmöglichen Winkel. — Ein aufmerksamer Spielleiter war Herr Dreger.

Union-Touring — SKS (Zgierz) 1 0

Ein Eishockeywettspiel UT—SKS (Zgierz) endete 1:0 für Union-Touring. Wir kommen auf das Spiel noch zurück.

Ungarn Akademischer Weltmeister im Eishockey

Die 4. Akademischen Welt-Winterspiele im Eishockey wurden am Sonntag mit der Begegnung Ungarn gegen Schweiz beendet. Den Sieg trugen die Ungarn davon, die etwas überraschend die Schweiz, allerdings erst nach einer Verlängerung besiegen konnten. Nach Ablauf der regulären Spielzeit stand das Treffen 1:1. Erst in der Verlängerung gelang es den Ungarn, drei Treffer zu erzielen und damit den Endsieg sicher zu stellen. Ungarn errang damit den Titel eines Akademischen Weltmeisters im Eishockey mit 8 Punkten und einem Torverhältnis von 14:4. Die Schweiz errang die gleiche Punktzahl, jedoch war das Torverhältnis von 14:8 für den Endsieg ausschlaggebend. Den dritten Platz belegte die Tschecho-Slowakei mit 6 Punkten vor Italien und Frankreich.

Winnipeg Monarchs unschlagbar

Die Winnipeg Monarchs traten auf ihrer Europatournee in Basel gegen eine dortige Städtemannschaft an. Sie siegten sicher mit 4:0 (1:0, 1:0, 2:0) Toren. — Ein Spiel zwischen gemischten Mannschaften, wobei sich die kanadischen Stürmerreihen gegenseitig bekämpften, endete mit dem torreichen Ergebnis von 12:8 Toren.

Stade Francais — Streatham wieder ohne Ergebnis

Im Rahmen des Europapokals standen sich am Sonntag in Paris die Mannschaften von Stade Français und Streatham gegenüber. Trotz dreimaliger Verlängerung nahm das Spiel einen 2:2 unentschiedenen Verlauf und machte ein weiteres Treffen notwendig.

Lodzer Skimeisterschaft

Die ersten Lodzer Skiwettbewerbe, die in Lagiewnik durchgeführt wurden, zeigten, daß sich die Lodzer Jugend für diesen schönen Sport lebhaft interessiert. Etwa 200 Sportler stellten sich am Start ein.

Die Veranstaltung selbst fiel nicht so aus, wie man es hätte erwarten sollen, und dies infolge mangelhafter Organisierung der Wettbewerbe. So fehlten Kontrollrichter und die Nummern für die Wettbewerber, nicht einmal die Strecke war abgesteckt. Das Ergebnis konnte man erst auf Umwegen am Abend erfahren. Bei den Schülermannschaften siegte das Gimnazjum Spoleczne (über 4 Klm.) und das Kopernikus-Gymnasium (über 9 und 13 Klm.). Von den Vereinen blieb der Schützenverband in Zgierz vor Wima Sieger. Die Ergebnisse des Damenwettbewerbs wurden nicht bekannt gegeben.

Birger Ruuds Doppelsieg in Budapest

In Budapest kam am Sonnabend und Sonntag ein internationaler Sprung- und Abfahrtslauf zum Austrag. In beiden Konkurrenzen siegte der Norweger Birger Ruud. Er gewann den 1500-Meter-Abfahrtslauf in 1:30,2 und legte einen zweiten Lauf in der phantastischen Zeit von 45 Sekunden zurück. — Er erzielte in der Sprungkonkurrenz 32,5, 33,5 und 35 Meter und eine Note von 345,9 und siegte vor seinen Landsleuten Sörensen und Andersen. Ruud stand mit 35 Metern den weitesten gestandenen Sprung des Tages.

Vignole besser als Sigmund Ruud

Im Rahmen der französischen Wintermeisterschaften in Chamonix kam der bekannte norwegische Skispringer Sigmund Ruud infolge eines Sturzes um seine Aussichten. Den Sieg trug der Franzose Vignole in 2:18 vor seinem Landsmann Allais in 2:19,4 und dem Schweizer Stäuri in 2:19,6 davon. — Vignole holte sich dadurch den Titel eines französischen Skimeisters vor Stäuri.

73 Meter gestanden

In Sollefteå gelang es Sven Eriksson, mit 73 gestandenen Metern einen neuen Schanzenrekord aufzustellen. Es ist dies eine bisher in Norwegen noch nie erzielte Leistung.

Grobert Polenmeister im Kunsteislauf

In Kattowitz wurde die Meisterschaft von Polen im Kunsteislauf ausgetragen, die überraschenderweise der Schlesier Grobert vor dem bisherigen Meister Staniszewski gewann. Grobert errang 292 Punkte, Staniszewski 279 Punkte, dritter wurde der Schlesier Paul Breslauer mit 257,94 Punkten.

Die Frauenmeisterschaft gewann Frau Popowicz mit 146,8 Punkten.

Die Beteiligung an beiden Meisterschaften war sehr gering.

Ein neuer Rekord von Frau Nehring

Am zweiten Tage der Eisschnellaufmeisterschaften von Polen konnte Frau Nehring wieder gute Zeiten erzielen und über 5000 Meter sogar einen Weltrekord aufstellen. Die Ergebnisse: 1500 Meter — 3,07 (neuer polnischer Rekord) und 5000 Meter — 10:54,8. Sie wurde mit 250,24 Meisterin von Polen vor Szutinska mit 273,51 Punkten.

Bei den Herren wurde Kowalski mit 232,93 Punkten vor Dembowski mit 239,72 Punkten Meister von Polen.

Radsport im Auslande

In Antwerpen trafen die ewigen Rivalen: der deutsche Fliegermeister Albert Richter und der Weltmeister Scherens aufeinander. Richter hatte sich durch zwei Siege in den Vorläufen über Honemann und den Franzosen Michard die Teilnahme an den Endläufen gesichert, die aber Scherens durchaus überzeugend für sich entscheiden konnte. — Bei der gleichen Veranstaltung ging auch Straßenweltmeister Kaers an den Start. Der Belgier stellte hinter Zweisitzerführung einen neuen Bahnrekord auf. Er siegte in 58 Sekunden und mit 180 Meter Vorsprung vor seinem Landsmann Ronsse, dem Franzosen Michard und Pelissier.

*

Ein Achtstunden-Mannschaftsrennen wurde am Wochenende in Dortmund zur Durchführung gebracht. Als Sieger gingen das reindeutsche Paar Schön-Lohmann hervor, die sich mit Charlier-Depauw in die Führung teilten. Schön-Lohmann siegten mit 57 Punkten und 331,600 Kilometer vor den Belgiern Charlier-Depauw 45, Zims-Küster 12 und eine Runde zurück 4. Killian-Vopel 35 Punkte. Der fünfte Platz fiel an Pijnenburg-Kroll (31 Punkte).

*

In Stuttgart kam ebenfalls ein Achtstunden-Mannschaftsrennen zum Austrag. Den Sieg trugen diesmal Ehmer-Bulla davon, die mit 87 Punkten und 322,685 Kilometern Altenburger-Umbenhauer 75 Punkte und eine Runde zurück Klausmayer-Sagurna 34 Punkte hinter sich gelassen hatten.

Steve Hamas nach Hamburg abgereist

Max Schmelings nächster Gegner für die Ausscheidung zur Weltmeisterschaft Steve Hamas hat die Ueberfahrt nach Europa angetreten. Hamas trifft am 18. Februar mit dem Dampfer „Albert Ballin" in Hamburg ein

Französische Hallentennismeisterschaften

Frl. Payot und Borotra erringen die Titel

Die französischen Hallentennismeisterschaften wurden am Sonntag beendet. Bei den Damen siegte im Entscheidungsspiel die Schweizerin Frl. Payot über Adamoff-Frankreich 1:6, 6:4, 6:4, und bei den Herren setzte sich Jean Borotra gegen Prenn in drei Sätzen 6:2, 6:2, 6:4 erfolgreich durch.

Fußball in Deutschland

Die deutsche Fußballmeisterschaft in den einzelnen Bezirken wurde am Sonntag fortgesetzt. In Bayern wurde sogar schon der Meister ermittelt. Die Spielvereinigung Fürth stand im entscheidenden Spiel dem 1. FC. Nürnberg gegenüber und siegte knapp aber verdient mit 2:1 (1:0) Toren. 1860 München verlor gegen Jahn Regensburg 0:2, und die etwas zu spät in Form gekommenen „Bayern" siegten über ihren Münchner Lokalrivalen Wacker sicher mit 4:1 (3:1). — Im Gau Brandenburg spielte Tennis-Borussia gegen den Spandauer Sportverein 0:0, der VSB. Pankow errang einen knappen 2:3-Sieg über Blau-Weiß, und Hertha BSC. besiegte den FC. Guben 4:2 (2:0). — Fortuna Düsseldorf erzielte im Kampf gegen Borussia Gladbach nur 1:1 unentschieden, der deutsche Meister Schalke 04 siegte überlegen über Victoria 6:0 (2:0) und der FC. Benrath verlor gegen Schwarz-Weiß 1:2.

Leichtathletische Frauenmeisterschaften von Polen 1936 in Lodz

Am Sonnabend und Sonntag tagte in Warschau der Polnische Leichtathletische Verband. Vertreter aus acht Bezirken waren anwesend, es fehlten die Vertreter Lembergs, Wolhyniens und Schlesiens.

Die Aussprache über die Tätigkeit der alten Verwaltung war nur kurz, worauf die Entlastung erteilt wurde. Es folgte die Verteilung der Hauptmeisterschaften für die nächsten drei Jahre. Im laufenden Jahre finden die Herrenmeisterschaften in Bialystok und die Frauenmeisterschaften in Krakau statt. Für das Jahr 1936 sind die Meisterschaften der Herren in Wilna und der Frauen in Lodz vorgesehen. 1937 finden die Meisterschaften in Schlesien und Pommerellen statt.

Zum Präses der neuen Verwaltung wurde Ingenieur Znafdowski, zum Vizepräses Hauptmann Misinski, Direktor Schlachciak und Ing. T. Kuchar gewählt.

Druck und Verlag:
„Libertas", Verlagsgesellschaft m. b. H., Lodz, Petrikauer Str. 86.
Verantw. Verlagsleiter: Bertold Bergmann.
Hauptschriftleiter Adolf Kargel.
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt d. „Freien Presse" Kurt Seidel.

Donata verteidigt ihr Glück

ROMAN VON ANNY V. PANHUYS.

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

[34

„Ich bin Herrn Oldens Tochter. Vater schläft — und ich wecke ihn nicht gern, wenn es nicht gerade dringend nötig ist", erwiderte sie sehr abweisend.

Sein Mund verzog sich.

„Dringend nötig ist schließlich wenig auf der Welt, wenn man's ganz genau betrachtet. Aber ich rate Ihnen in diesem Fall, den Herrn Vater zu wecken, mein gnädiges Fräulein."

Der Draußenstehende war ihr herzlich zuwider; sie antwortete fast schroff:

„Ich bin kein gnädiges Fräulein. Fremde nennen mich Fräulein Olden."

„Also, Fräulein Olden, bitte, wecken Sie Ihren Herrn Vater — es lohnt sich für ihn, das Mittagsschläfchen zu unterbrechen. Bestimmt — es lohnt sich."

Sie fragte:

„Wen darf ich melden?"

Er zog wieder den Mund in die Breite und holte einen schmalen, geschlossenen Umschlag aus seiner Brusttasche, reichte ihn ihr.

„Geben Sie das Ihrem Herrn Vater!"

Sie entschloß sich, den Vater zu wecken, sagte:

„Warten Sie draußen ein wenig — ich komme bald wieder."

Sie machte ihm die Tür vor der Nase zu, und er stand vor der Haustür.

Werner Olden ermunterte sich nur schwer. Endlich begriff er und öffnete den Umschlag. Eine Karte befand sich darin, auf der stand:

„Erich Merten, in dessen Besitz sich Ihre seltenen Taler kurze Zeit befunden haben, möchte Sie über etwas unterrichten, was Ihnen großen Vorteil bringen würde."

Er erhob sich von der Coach seines Schlafzimmers.

„Das ist doch ein ganz tolles Stückchen! Wagt es der Kerl, zu dem die Diebin die Taler geschleppt hat, hierher zu kommen. Eigentlich ist sowas das Unverschämteste vom Unverschämten."

Donata nickte.

„Der Mensch sieht auch ziemlich unverschämt aus. Ein geleckter Kerl ist's. Ich meine, du solltest ihn lieber nicht ins Haus lassen."

Ihr Vater wiegte den Kopf nachdenklich hin und her.

„Möchte es auch nicht! Aber ich bin — ehrlich gestanden — verflixt neugierig, was er eigentlich von mir will. Irgend etwas muß doch hinter seinem dreisten Besuch stecken. Vielleicht eine neue Gaunerei! Bleibe du jedenfalls auch im Zimmer, Kind! Für alle Fälle setze ich mich neben das Telephon, damit ich gleich die Polizei anrufen kann, wenn's nötig sein sollte. Obgleich ich nicht glaube, daß er etwas vor hat, was ihn möglicherweise wieder mit der Polizei in Konflikt brächte."

Er entschied sich:

„Laß ihn 'rein! Die Taler liegen ja jetzt fest verschlossen oben in der eisernen Kassette bei den Familienpapieren."

Gleich darauf betrat Erich Merten das Musikzimmer. Donata Olden hatte die Tür geöffnet und folgte ihm. Mitten im Zimmer stand der Hausherr, blickte dem Eintretenden etwas ärgerlich und etwas neugierig entgegen.

Erich Merten verneigte sich tief.

„Mein Name ist Ihnen natürlich nicht unbekannt, Herr Olden. Ich weiß auch, daß er bestimmt keine angenehmen Gedanken in Ihnen erweckt. Aber vielleicht sind Sie mir freundlicher gesinnt, nachdem Sie mich angehört haben."

„Was wünschen Sie von mir?" Ziemlich steif und zurückhaltend stellte Werner Olden die Frage. „Fassen Sie sich, bitte, kurz!"

„Das kann ich nicht gut tun, Herr Olden, denn es handelt sich um eine ziemlich verzwickte Angelegenheit."

Er strich über sein winziges Bärtchen.

„So im Stehen läßt sich das überhaupt nicht erledigen — wir sollten uns Zeit lassen. Ich muß Sie auch vorher um Geheimhaltung der Mitteilungen bitten, die ich jetzt vorausschicken möchte, damit Sie anfangen zu verstehen."

Er lächelte liebenswürdig, hatte ganz die Miene eines großen Herrn, als er fortfuhr:

„Bitte, versprechen Sie mir, von dem, was ich Ihnen jetzt mitteilen werde, niemand etwas zu verraten. Ihre Tochter kann natürlich alles mitanhören, und Ihr Versprechen gilt für sie mit."

„Ich kann ein solches Versprechen nicht geben", wurde ihm zur Antwort.

„Das ist allerdings bedauerlich. Aber wenn es nicht anders sein kann, will ich es ohne Ihr Versprechen riskieren", gab Merten nach.

Er warf ein Monokel ins linke Auge.

„Bitte, bieten Sie mir doch endlich Platz an! Es ist nun mal gemütlicher, wenn man bei der Unterhaltung sitzt."

Werner Olden dachte: Frecher Kerl! Aber er lud den frechen Kerl durch eine Handbewegung ein, sich auf einen Stuhl niederzulassen. Auch Olden setzte sich, sah ihn fragend an.

Er hatte neben dem Telephon Platz genommen, und der andere meinte lächelnd:

„Sie wollten gleich die Polizei anrufen, falls ich Sie irgendwie belästige!? Machen Sie sich keine Sorge — ich nehme mich schon in acht, denn ich bin kein Freund der Polizei."

Er setzte sich bequemer.

„Suse Beßler brachte mir die fünf Taler und, denken Sie, wie sonderbar: ich kenne jemand, der auch so einen Taler besitzt. Wenn Sie den noch erwerben würden, hätten Sie gerade das halbe Dutzend voll."

(Fortsetzung folgt.)

Lodzer Deutscher Schul- und Bildungsverein

Arbeitsjahr 1934/35

Heute, Montag, d. 11. Februar, 20.30 Uhr im Sängerhaus, 11-go Listopada 21

5. Sinfoniekonzert

des philharmonischen Orchesters am SBV

Solist: **Artur Wenske** (Violoncello)

Dirigent: **Adolf Bautze.**

Mozart: Ouvertüre zu „Don Juan", Schubert: Sinfonie H-Moll (Unvollendete), Popper: Angar. Rhapsodie für Violoncello und Orchester, Weber. Ouvertüre zu „Euryanthe.

Karten an der Abendkasse.

Gustav RESTEL

84 Piotrkowska 84

— Telefon 121-67 —

stets gut sortiert in

Herren-Mode-Stoffen

Ev.-luth. Frauenverein der St. Johannisgemeinde

Donnerstag, den 14. Februar l. J., veranstalten wir im Vereinslokal, Nawrotstr. 31, einen

Unterhaltungsnachmittag

mit heiterem Programm.

Mitglieder sowie Gäste sind herzlich dazu eingeladen.

Der Vorstand.

Beginn 4 Uhr nachmittags.

Kirchengesangverein „Cantate" Lodz, Sienkiewicza 60

Am Sonnabend, den 2. März, um 8 Uhr abends, veranstalten wir im Lokal des MGV. „Eintracht", Senatorska 26, einen

Familienabend

an welchem die zu wiederholten Malen mit Erfolg aufgeführte Operette

„Wenn der Himmel voller Geigen"

zu Gehör gebracht wird. — Zu dieser Veranstaltung laden wir alle Freunde und Gönner des Vereins aufs herzlichste ein.

Die Verwaltung.

N. B. Nach der Aufführung gemütliches Beisammensein.

Kirchengesangverein „Aeol" Lodz

Am Sonnabend, den 16. d. M., veranstalten wir im Saale des Männergesangvereins „Eintracht" in der Senatorskastr. 26/28 einen

Unterhaltungsabend

zu welchem wir unsere geschätzten Mitglieder, deren Angehörige, Freunde und Gönner des Vereins höfl. einladen.

Die Verwaltung.

Im Programm Einakter, Solis und humoristische Vorträge.

Erstklassige Musik. — Beginn 8,30 Uhr abends.

Deutscher Lehrerverein

Lodz

Am Sonnabend, den 16. Februar, um 8½ Uhr abends findet im Lesezimmer des Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer Str. 111, die diesjährige

Jahresversammlung

unseres Vereins mit folgender Tagesordnung statt:

1. Bericht des Schriftführers, 2. Bericht des Kassenwarts, 3. Bericht der Revisionskommission, 4. Entlastung des Vorstandes, 5. Neuwahlen, 6. Anträge. — Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Das neue Deutschland spricht zu Dir

durch die

„Weltpost"

Deutsche Wochenzeitung für das Ausland

Beiträge in englischer und spanischer Sprache. — Aus dem Inhalt der soeben erschienenen Nummer:

Männer, die das Britische Weltreich regieren
Der Glaube an das neue Deutschland
Auslanddeutsche Umschau
u. a. m.
Today English supplement

Zu haben bei:
„LIBERTAS", GmbH., Lodz, Piotrkowska 86.

Gelegentlich zu verkaufen: 1 Fohlenpelz und 1 „Lapki"-Pelz. Sienkiewicza 62, W. 1.

Dr. med.
Wiktor MILLER
Rheumatische Leiden
ist umgezogen nach der
Sienkiewicza 40
Telephon 146-11.
Empfängt von 4 Uhr nachm. bis 7 Uhr abends.

Dr. S. Kantor
Spezialarzt für Haut-Haar- u. Geschlechtskrankheiten
wohnt jetzt
Petrikauer Str. 90
Krankenempfang täglich v. 8—2 und von 5—½9 Uhr
Telefon 129-45
Für Damen besondere Wartezimmer.

Dr. Bruno Sommer
6 Sierpnia (Benedykta) 1, Telefon 220-26
Haut-, Geschlechts- und Frauenleiden.
Empfängt von 9—1 Uhr und von 5—9 Uhr. Sonntags und Feiertags von 10—1 Uhr.
Besonderes Wartezimmer für Damen.

Trauringe empfiehlt die Firma **E. Bartuschek** Piotrkowska 145.

Herren, die über 1000 Zloty und mehr in bar verfügen, und die ein Interesse an der Gründung einer Handelsgesellschaft haben, werden gebeten, Offerten bis zum 14. d. M. unter „Handelsgesellschaft" in der Geschäftsst. d. „Fr. Presse" niederzulegen. 4420

RESTER
für **Anzüge, Damen- u. Herren-Mäntel**
empfiehlt Firma
J. Wasilewska, Piotrkowska Nr. 152